# Die Wunder

des

# Lebensmagnetismus

als

# Heilmittel.

Frei nach dem Englischen

des

**Rev. Thomas Pyne**

von

**K. E. Lehrmann,**
Dr. der Phil.

Nebst einem Beitrage zur einfachen Lösung des vermeintlich räthselhaften Tischrückens und Geisterklopfens.

**Leipzig, 1853.**
Verlag von Christian Ernst Kollmann.

# Inhalt.

---

# Vorwort.

In Rebenau — kein geographisches Handbuch erwähnt dieses liebliche Dörfchen im . . . . thale; in der That thut das auch nichts zur Sache, kurz — in Rebenau gibt es wie anderwärts Leute, welche gern über alles Bescheid wissen wollen, was eben in der großen weiten Welt außerhalb ihres Gemeindegebiets geschieht und besprochen wird. Sie haben deshalb ein bescheidenes Zimmerchen gemiethet, das sie — freilich etwas hoffärtig — Museum nennen, worin sie einige Tagesblätter und solche Schriften auf gemeinschaftliche Kosten zu ihrem Gebrauche unter-

halten, welche interessante Gegenstände der Zeit behandeln.

Aber sie lassen es nicht beim Lesen; sie unterhalten sich auch über den Inhalt ihrer kleinen Drucksachensammlung. Sie haben es besonders gern, wenn wissenschaftliche Männer in ihrem Museum Vorträge über Gegenstände halten, worüber ihre bescheidene Bibliothek nicht genug Aufschlüsse gibt. Politik und Geschichte, allgemeine Religion und positives Glaubenswesen, Landwirthschaft, Handel, Industrie, besonders Naturwissenschaft, haben der kleinen Gesellschaft schon allerlei Stoff zu belehrenden, oft auch nur zu erheiternden Unterhaltungen geliefert.

Kürzlich kam das Gespräch im Museum auf das Magnetisiren. Die Neugierde war auf diese Zeitfrage dadurch gelenkt worden, daß fast in allen Dörfern ihrer Nähe schlichte Landleute als praktische Magnetisirer auftreten, welche in der That bereits viele magnetische Kuren glücklich vollbracht haben, andere jedoch nicht. In welchem Verhältnisse die gelungenen zu den mißlungenen stehen, läßt sich freilich noch nicht ermitteln; wer könnte das außer diesen Magnetisirern selbst?

Es kam daher dem Rebenauer Leseverein gelegen, daß ich mich bereit erklärte, demselben einige Vorträge nach den besten bis jetzt darüber erschienenen Werken zu halten. Ich benutzte dazu als Grundlage eine kleine Schrift des englischen Geistlichen Thomas Pyne*). Sie hat in London schon vier Auflagen erlebt und verdient diese Anerkennung, weil sie so ruhig geschrieben ist und den Gegenstand so naturgetreu behandelt, wie keine andere, die bis jetzt zu meiner Kenntniß gekommen ist.

Aus den Gesprächen, welche ich mit einzelnen Gliedern der Gesellschaft später über meine Vorträge zu halten Gelegenheit nahm, konnte ich mich überzeugen, daß dieselben ihrem Zweck entsprochen hatten. Dieser war bescheidentlich der, die Sache so verständlich darzulegen, daß meine Zuhörer dieselbe für etwas ganz naturgemäßes und der menschlichen Gesellschaft wohlthätiges halten möchten, damit sie um so besser den richtigen Gebrauch von dem Mißbrauch und

---

*) Vital magnetism, a remedy; by the rev. Thomas Pyne, A. M. 4. Ed. London. Sam. Higley, 32, Fleet Street. 1849.

den noch immer vorkommenden Uebertreibungen derselben unterscheiden könnten. Der Erfolg dieses meines Versuchs über den Lebensmagnetismus möge mich entschuldigen, wenn ich folgende Vorträge dem Druck übergeben zu dürfen glaubte.

Niederlößnitz bei Dresden, 1853.

**Der Verfasser.**

# Einleitung.

Sie haben, meine Herren, von mir einen zusammenhangenden Vortrag über die Wirkungen des Lebensmagnetismus gewünscht, und zwar gerade deshalb von mir, weil ich nicht Arzt, wohl aber wie jeder andere wissenschaftliche Mann im Stande sei, Ihnen einen Ueberblick der Sache nach erschienenen Schriften und mündlichen Berichten von Sachkennern zu ertheilen. Ich entspreche hiermit Ihrem Wunsche und bitte um Nachsicht mit meinem Versuch.

Mein Thema drücke ich absichtlich in den Worten aus: die Wunder des Lebensmagnetismus als Heilmittel. Sie lächeln, wenn Sie mich von „Wundern" sprechen hören sollen? Nun — mit Recht. Sie wissen aus unseren früheren Unterhaltungen, daß ich über die sogenannten Wunder, welche Menschen vollbracht haben sollen, den Lehren der Naturwissenschaft ein willigeres Ohr leihe, als den Sagen der Geschichte. Allein ich nahm das Wort in das Thema auf, um dabei gleich

im Anfang meines Vortrags Ihnen gelegentlich bemerken zu können, daß alle angeblich wunderhaften magnetischen Geschichten durchaus keine Wunder im gemein gläubigen Sinne des Wortes enthalten, daß kein Magnetisirer jemals ein solches Wunder zustande gebracht, auch an keinem magnetisirten Subjekte, Hellseher oder Hellseherin, eines vollzogen worden ist. Diese für alle Naturverehrer höchst erfreuliche Ueberzeugung können wir um so zuversichtlicher theilen, seit der anerkannt unterrichtetste und erfahrenste Magnetisirer unserer Zeit, Dr. Elliotson in England, die Behauptung ausgesprochen hat, daß alle magnetischen Erscheinungen, die als solche anerkannt werden können, nichts darbieten, was in den Menschenkörpern und ihren gegenseitigen Beziehungen sich nicht auch von selbst, d. i. unwillkürlich, oder unabhängig vom menschlichen Willen, ereigne.

Diese Behauptung Dr. Elliotson's ist bis jetzt unwiderlegt geblieben. So dürfen wir Laien denn fortan, so lang jene Behauptung unwiderlegt bleibt, den Lebensmagnetismus als einen Theil der Naturwissenschaft ansehen, d. i. als eine Wissenschaft, welche, wie alle Naturwissenschaften überhaupt, auf wirklich vorhandenen Naturgesetzen beruht. Ich hätte deshalb genauer die „angeblichen" Wunder des Lebensmagnetismus sagen sollen. Allein dadurch hätte man meinen können, als sollte meine Aufgabe blos eine Widerlegung des leider noch gangbaren Wahnes sein, als wirke der Lebensmagnetismus Wunder. Deshalb ließ ich jenes Adjektiv lieber weg.

Wir haben schon, meine Herren, uns so oft über die Sache unterhalten, sie wird auch so vielfach außer unserem Kreise besprochen, daß ich meinen Vortrag, um damit möglichst nützlich zu werden, auf das Hauptsächlichste beschränken kann. Er wird deshalb nur aus zwei Theilen bestehen; der eine (die ersten drei Kapitel) wird sich mit der praktisch nützlichen Anwendung des Lebensmagnetismus beschäftigen, der andere (die letzten drei Kapitel) wird gewisse magnetische Erscheinungen und einige andere Gegenstände besprechen, welche mehr zur Theorie oder zur Geschichte des Gegenstandes gehören. Nun zur Sache.

## Erstes Kapitel.

### Wer kann magnetisiren und sich magnetisiren lassen?

Das Magnetisiren findet zwischen zwei Personen statt, deren eine dabei die thätige, die andere die leidende ist.

Die thätige Person heißt: Magnetisirer, Magnetiseur, Operator; die leidende heißt: Subjekt, Patient, in besonderen Fällen Hellseher oder Hellseherin.

Der Magnetisirer (Mann oder Frau) will oder soll Hilfe gewähren, das Subjekt will oder soll Hilfe von jenem empfangen. Beide Theile stehen demnach in einer gegenseitigen Beziehung, so, daß der empfangende Theil von dem gewährenden abhängig ist, oder daß dieser auf jenen einen gewissen Einfluß hat.

Hieraus schon ergibt sich, daß das Magnetisiren eine so ernste Sache ist wie alles Einwirken des einen Menschen auf den anderen, das zu dessen Heile dienen

soll. Hieraus folgt auch, daß die Person, welche das Magnetisiren ausüben will, von der Wichtigkeit desselben überzeugt sein muß. Mit religiösem Ernste, jedoch frei dabei von allem auf mythischem Wahne beruhenden Aberglauben, muß der Magnetisirer sein Werk beginnen. Dasselbe feste Vertrauen zu dem höchsten Wesen, das jede wichtige That erfordert, und zu der wohlthätigen Heilkraft, die Es Seiner Welt in dem Princip des Lebensmagnetismus mittheilte, muß ihn aufs innigste beseelen. Diese Stimmung seines Gemüthes, wenn er sie stets, wo er soll, unterhält, wird ihm nicht gestatten, seine Aufgabe als eine ökonomische Spekulation anzusehen, die Sache zu leichtfertigen Zwecken zu benutzen, besonders zu dem der Täuschung Beistehender oder des gesammten Publikums, überhaupt gegen alle und jede unmoralische und unwissenschaftliche Handhabung derselben.

Der Magnetisirer muß körperlich vollkommen gesund sein und noch im kräftigen Lebensalter stehen, gleichviel, welchem Geschlechte er angehöre. Er muß aber auch an geistiger Bildung dem Patienten überlegen sein. Ein kranker oder altersschwacher, ein unwissender oder roher Operator nützt dem Patienten nichts, er kann ihm sogar schaden; ganz gewiß aber schadet er der Sache, weil das Mißlingen seines unbefugten Operirens dem Patienten und Allen Mißtrauen gegen die Sache erweckt, welche davon Kunde bekommen. Der Operator wirkt um so glücklicher, je reicher er an medicinischen, noch mehr an naturwissenschaftlichen Kenntnissen ist. Solche Operatoren

sind allein im Stande die Wirkungen des Magnetisirens angemessen zu beurtheilen, das Gelingen desselben zu bewirken, oder über die Nichtanwendbarkeit desselben zu entscheiden. Jeder damit unbekannte, aber von Natur mit magnetischer Kraft wohl ausgerüstete Mensch hat sich daher von dem Augenblick an, wo er sich der Sache zu widmen gedenkt, in jenen Wissenschaften möglichst zu unterrichten, besonders durch persönlichen Umgang mit praktischen Aerzten, welche das Magnetisiren üben. Am besten wäre es, wenn alle Aerzte und Chirurgen des Magnetisirens sich kundig und mächtig machten. Es ist sehr zu beklagen, daß so viele aus orthodox medicinischen Vorurtheilen, vielleicht noch mehr aus Rücksicht für ihre Verbindungen mit den privilegirten Apotheken, sich noch dagegen sträuben. Es ist das um so mehr zu bedauern, da bei magnetischen Zuständen, welche durch Laien herbeigeführt wurden, oder die von selbst eintraten, bedenkliche, ja auch gefährliche Umstände vorkommen können, welche sofortiges medicinisches Einschreiten nöthig machen.

Es ist Ihnen, meine Herren, gar mancher Magnetiseur unserer Umgegend bekannt. In der nahen Residenz magnetisirt ein ehemaliger Hoflakei; bei M... war es ein Bürstenbinder, welcher bis noch vor kurzem sich eines magnetischen Rufs erfreute; in M. lebte vor einigen Jahren eine betagte gute alte Frau, zu deren magnetischer Behandlung viele Hilfsbedürftige ihre Zuflucht nahmen, selbst aus den „höchsten Schichten" der Gesellschaft. Beurtheilen Sie nun selbst nach jenen Bemerkungen der besten Schriften, was wir von den

Erfolgen solcher wohl gutwilliger, auch wohl ehrlicher, aber der wichtigen Sache eben so unkundiger wie überhaupt unwissender Personen halten können! Schweigen wir ganz von solchen, welche Patienten à fünf Neugroschen zu magnetisiren pflegen. Diese Speculanten sind es, welche der Sache in den Augen des besseren, aber derselben noch abgeneigten Theils der Gesellschaft am meisten schaden.

Das Subjekt, d. i. die Person, welche magnetisirt werden soll, muß dagegen wirklich krank sein. Gesunde zu magnetisiren wird keinem verständigen Operator einfallen; es könnte das fast nur leichtfertiger Scherz sein und selbst schädlich werden. Gar mancher aber, welcher sich krank meint, ist es nicht, und mancher, welcher wirklich krank ist, weiß es nicht, oder will es nicht glauben. Wie wesentlich ist es auch aus diesem Grunde, daß der Magnetisirer ein wirklicher Arzt sei!

Aber auch möglichst genaue Kenntnisse des Baues des menschlichen Körpers (Anatomie) und der eigenthümlichen Kräfte und Thätigkeiten seiner Theile wie des ganzen Körpers (Physiologie) muß er haben, wenn der Magnetiseur glücklich wirken will. Wie kann der damit Unbekannte den Sitz eines Uebels erkennen, die krankhaften Theile des Körpers beurtheilen, besonders auch sich gegen gefährliche Mißgriffe bewahren, wenn ihm seine Patienten im Zustande der Ueberspanuung phanthastische, nutzlose, selbst gefährliche Mittel zu ihrer Heilung vorschlagen? Jeder von uns, meine Herren, könnte leicht in große Verlegenheit kommen, wenn uns wirklich ein magnetischer Einfluß auf ein Subjekt

gelänge, dieser aber eine unsere anatomischen, physiologischen und medicinischen Kenntnisse herausfordernde Wendung nähme; wenn zum Beispiel unser Patient von uns eine Dosis Gift zu seiner Heilung verlangte, wie das schon vorgekommen ist, die ihn auf der Stelle tödten müßte, falls er sie einnehmen würde! Alle können wir wohl zu magnetisiren wagen, aber, so gewiß wir medicinische Laien sind, nicht ohne Vorwissen eines befreundeten Arztes unserer selbst, oder noch besser des Patienten.

Wie den Arzt, so muß auch den Patienten das volle Vertrauen zur Wirksamkeit der Sache beseelen. Der Wille ist es, welcher den glücklichen Ausgang des Unternehmens bewirkt. Nur wenn der Wille beide Theile, des die Hilfe gebenden, wie des dieselbe verlangenden, gleichen Charakter hat, möchte ich sagen, werden beide Theile ihr Ziel erreichen. Ist Zweifel bei dem Patienten im Spiele, steigt Mißtrauen in ihm auf, ja werden nur leichtfertige, muthwillige, um nicht zu sagen, unsittliche Gefühle, während die Operation beginnt, in ihm wach: dann ist keine magnetische Wirksamkeit, folglich keine Hilfe für ihn zu hoffen. Noch größer ist der Nachtheil für die Sache und den ehrlichen Magnetiseur. Beiden wird der Patient das Mißlingen schuld geben, das sein Leichtsinn oder sein unmoralischer Charakter selbst herbeiführte. Doch erfahrene Magnetisirer sind durch solche Subjekte nur schwer zu täuschen, desto leichter aber angehende! Diese mögen bei ihren ersten Versuchen so vorsichtig in der Auswahl der Subjekte sein, wie möglich.

Daß Wille und Vertrauen des Patienten zur Sache wesentlich die Wirksamkeit des magnetischen Einflusses bestimmen, läßt nichts besser erkennen, als die Anwendung des Magnetisirens bei Kindern. Das erste Mal lassen sie sich dieselbe ehrfurchtsvoll gefallen, weil ihnen die Sache neu ist; das zweite Mal schon selten, weil sie das nicht mehr ist. Ihr jugendlicher Leichtsinn hat dann über ihre Geduld die Gewalt erlangt, welche über dieselbe beim ersten Male Respekt oder Scheu vor dem Arzte und seiner ernsten, fremdartigen Haltung besaßen.

Das Magnetisiren sollte von allen Aerzten und der Sache wirklich kundigen Laien gegen alle Uebel des Leibes und der Seele angewendet werden, natürlich je nach Umständen öfter oder seltener, überhaupt so diskret und angemessen wie möglich; nicht damit es alle beseitigen solle — eine Panacee, ein sogenanntes Universalmittel gegen alle Krankheiten, ist das Magnetisiren nicht und wird es so wenig werden, wie irgend eine andere Arznei. Wohl aber wäre es des Experimentirens wegen höchst wünschenswerth; denn noch ist es keineswegs vollkommen ermittelt, wie weit die Kraft des Magnetisirens reicht. Welcher Gewinn aber für die leidende arme Klasse der Menschenwelt, die jetzt beinahe den fünften Theil der europäischen Bevölkerung ausmacht, wenn sie dadurch ein wohlfeiles Heilmittel gegen die Uebel erlangte, woran sie in Folge ihrer Armuth — schlechter Nahrung, Kleidung und Wohnung — vorzugsweise leidet! Aber wer kann auch über die Versuche des Magnetisirens wieder mit

Sicherheit urtheilen, als der mit dem gesammten Gebiete der Heilkunde wohl vertraute Mann!

Es ist gefragt worden, welches der vier bisher angenommenen Temperamente der Fähigkeit zu magnetisiren am günstigsten sei. Mit Recht antwortet man hierauf, daß phlegmatische und melancholische Menschen wohl eher als Kranke, denn als Gesunde anzusehen sein, oder doch schwerlich durch sich selbst zur Ausübung des Magnetisirens geneigt sein möchten. Die sanguinischen und cholerischen dagegen dürften wohl auch nicht großen Beruf dazu fühlen, wenn sie nichts weiter seien, als tanguinisch und cholerisch. Der lebhafte Wille Gutes zu thun, verbunden mit kräftiger Regsamkeit des Geistes und durchaus naturgemäß organisirten Leibe sind gewißlich nur das, was den tauglichen Magnetisirer macht; welches von jenen Temperamenten in ihm vorherrsche, oder ob er sich einer angemessenen Mischung derselben erfreue, ist wohl weniger wichtig, gewiß nicht entscheidend.

## Zweites Kapitel.

### Wie geschieht das Magnetisiren?

Der Patient setzt sich, wenn er magnetisirt werden soll, in einen Armstuhl, der so eingerichtet sein muß, daß er darin eine Zeit lang ungestört schlafen kann. Der Operator setzt sich ihm, gleichfalls auf einen bequemen Stuhl, gegenüber. Beide verhalten sich von Anfang an ruhig und ernst.

Leidet der Patient an einem örtlichen Uebel, an Zahnschmerz, skrophulösen Geschwüren ꝛc., so hält der Operator eine Hand, oder beide, über die kranke Stelle in geringer Entfernung davon. Die innere, jedenfalls warme Handfläche muß gegen den Patienten gekehrt sein. Der Operator blickt dabei dem Patienten fest ins Auge mit dem entschiedenen Willen, dem Kranken zu helfen. Das thut er so lang, bis der Schmerz desselben sich mindert oder von den äußersten Punkten des leidenden Theils, zum Beispiel einer gelähmten Hand, zurück zu weichen beginnt. Dieser Bewegung

des Schmerzes, die ihm der Patient auf Befragen anzeigt, folgt der Operator mit seinen Händen. Er führt dieselben langsam über den kranken Theil und zwar in der Richtung vom Kopfe des Patienten abwärts.

Dieses Bewegen der Hand von oben nach unten heißt streichen; eine einzelne Bewegung bis etwa zur Hälfte des Körpers ist ein kurzer Strich, bis zu den Fußspitzen ein langer. Die Handstriche werden dicht an dem Sitz des Uebels hin geführt, bis etwa drei Zoll davon. Sie werden in größerer Entfernung davon gemacht, wenn sie zu nahe dem Patienten lästig fallen sollten.

Auf dieses höchst einfache Verfahren beschränkt sich Thomas Pyne, und seinem Beispiele sollten alle nichtärztliche Magnetisirer folgen. Denn schon dieses Verfahren erregt oft Nebenübel, welche beseitigt werden müssen, wenn sie den Patienten nicht noch kränker machen sollen. In diesem Falle muß er entmagnetisirt werden. Das geschieht durch Gegenstriche, das ist, durch entgegengesetzte Handbewegungen. Der Operator führt die Hand von unten nach oben; auch wohl nur von der Magengegend nach dem Munde zu; doch ist diese Bewegung mit großer Vorsicht auszuführen. Ein Patient, an welchem sie vollzogen wurde, litt davon Monate lang an einer qualvollen Neigung zum Erbrechen (am Worgen oder Würgen).

Wenn bei einer Patientin durch die Operation hysterische Zufälle eintraten, dann wird sie dadurch entmagnetisirt, daß der Operator die Rücken seiner Hände

quer an einander legt, und nahe an der Kranken schnell aus einander zieht; er wiederholt diese Gegenstriche in der Richtung vom Kopf bis zum halben Körper, und bis zu dem von Krampf ergriffenen Gliede. Sollte das nicht hinreichen, so haucht der Operator in die Augen der Patientin, läßt frische Luft auf sie strömen, oder fächelt mit einem Taschentuche ihr Gesicht.

Bei keiner dieser Operationen ist eine unmittelbare Berührung des Patienten nöthig, weder zur Heilung desselben, noch um ihn rasch von eintretenden Nebenzufällen zu befreien.

Unter allen Umständen muß der Operator die höchste Gemüthsruhe beobachten, sich von dem Willen beseelen lassen Gutes zu thun, und das nur dadurch erreichen wollen, daß er die Natur in dem Patienten freiwillig wirken lasse und nicht durch Gewalt ihre Thätigkeit zu regeln suche.

Manche Magnetisirer empfehlen mehr als das, zum Beispiel folgendes: „Setze Dich selbst bequem in einen dem des Patienten gegenüber stehenden Sessel, so nahe demselben wie schicklicher Weise möglich, Deine Kniee den seinigen gegenüber, oder zwischen sie, oder, wenn der Patient eine Dame ist, zur rechten Seite derselben."*) Es bedarf wohl nach obigem keiner Bemerkung, daß jeder zartfühlende Patient solche Sitzweisen und Haltungen des Magnetisirers entschieden zurückweisen wird.

---

*) Der Lebensmagnetismus ꝛc. von Dr. Barth. Heilbronn und Leipzig. 1852. S. 103 ff.

„Nimm die rechte Hand des Patienten in Deine linke, die innere Fläche offen und nach vorn gerichtet, und führe ein paar starke Striche, ohne Berührung und sehr langsam, von seinem Handgelenke bis zu seinen Fingerspitzen. . . . . Dann nimm seine rechte Hand in Deine linke und seine linke in Deine rechte, in der Weise, daß die Ballen eurer Daumen einander berühren und die innere Fläche Deiner Fingerspitzen in seine hohle Hand zu liegen kommen."

Der Operator mag seinen Patienten bei Anfang und nach Befinden im Fortgang der Behandlung die Hand reichen, aber doch auch nur, wenn er schon vorher in vertraulichem Verhältniß mit ihm stand, oder sein volles Vertrauen gewonnen hat. Ohne diese Bedingung kann auch diese wie jede andere unmittelbare Berührung den Zartsinn des Patienten leicht verletzen und dadurch die Kur vereiteln.

Uebergehen wir hier alle anderen unnöthigen Verfahren, welche in den ersten Tagen der Kunst gebraucht wurden. Es genügt für unsern Zweck, das angegebene Verfahren kennen zu lernen, um danach alle übrigen beurtheilen zu können. Angehende Magnetisirer werden sich von selbst bewogen fühlen, über das angemessenste Verfahren beim Magnetisiren und Entmagnetisiren sich praktische Belehrung zu verschaffen, die hierzu die beste ist.

---

# Drittes Kapitel.

## Was wirkt das Magnetisiren und gegen welche Uebel hilft es?

Hat der Operator seine Augen unverrückt und lang genug — doch höchstens etwa zwanzig Minuten*) — auf die des Patienten, am besten, nur auf die Pupille seines rechten Auges gerichtet, und dabei einige langsame Striche vom Kopf abwärts gemacht, dann zeigt sich der magnetische Einfluß im Patienten, vorausgesetzt, daß dieser dafür empfänglich war. Er seufzt, schluchzt wohl einigemal, seine Pupillen erweitern und heben sich, er hat ein leichtes Gefühl von ihn anwehender Kühle oder Wärme, er fühlt ein Kribbeln in der Hand; er athmet etwas rascher, der Puls wird lebhafter, die Haut wird wärmer, auch wohl etwas feucht; die Ausscheidungsorgane werden thätiger, es fließen Thränen, der Mund speichelt. Natürlich treten nicht

*) Nach Th. Pyne sogar nur höchstens etwa 5 Minuten.

alle diese Zeichen zusammen als Folge des Magnetisirens ein, sondern nur einzelne.

Bieten sich solche Erscheinungen dar, dann kann der Operator einen guten Erfolg hoffen; er fährt mit kürzeren oder längeren Handstrichen fort, bis der Patient die Augen vollständig geschlossen hat. Der Magnetisirer bleibt dann ruhig in dessen Nähe, bis er entweder von selbst erwacht, um dann nach den Aeußerungen des Patienten zu vernehmen, was er ferner zu thun hat; oder bis er ihn aus Gründen wecken muß. Das Bleiben oder Weichen des Uebels entscheidet über das Wiederholen oder Unterlassen des Magnetisirens. Wohl zu bemerken ist auch, daß selbst dem erfahrensten Magnetisirer Bemühungen fehl schlagen, welche wieder anderen gelingen. Der Patient mag daher nicht verzagen, wenn sein Uebel bei den ersten magnetischen Versuchen nicht weichen will. Die Schuld kann dann auch an seinem magnetisirenden Arzte liegen. Ein zweiter, dritter rc. Magnetiseur kann dann bewirken, was dem ersten nicht gelang.

Mit diesem Schlafe, dem magnetischen Schlafe, dem ersten der sogenannten magnetischen Zustände, sollten Arzt und Patient stets zufrieden sein, falls es sich zwischen beiden nur um Wiedererlangung verlorener Gesundheit handelt. Was darüber bewirkt wird, ist weit häufiger eher nachtheilig als vortheilhaft, weil alle andere magnetische Zustände Ueberspannungen des Organismus des Patienten veranlassen, welche nur unter der Hand des Sachkundigen zum Heile des Patienten dienen können.

Gelingt es uns Laien einen unserer leidenden Mitmenschen nur in diesen ersten magnetischen Zustand zu bringen, wie groß ist schon die Hilfe, die wir ihm dadurch gewähren! Das schon der natürliche Schlaf eine der wohlthätigsten Arzneien ist, weiß jeder Mensch. Es ist aber auch allbekannt, daß die wohlthätige Wirkung des Schlafes nicht blos in der bequemen Lage des Körpers ihren Grund hat, welche er verlangt. Wir können eine ganze Nacht hindurch auf dem weichsten Stahlfederpolster liegen, und doch müder davon am Morgen aufstehen, als wir es am Abend vorher waren, wo wir uns niederlegten, wenn wir keinen Schlaf fanden; wenige Minuten dagegen, die wir schlafend, selbst auf hartem Lager, zubrachten, sind im Stande unsern ganzen Körper zu erfrischen. „Hat der Patient geschlafen?" oder „Wie hat er geschlafen?" — das sind die gewöhnlichsten Fragen der gewöhnlichsten Aerzte bei den gewöhnlichsten Uebeln unseres Leibes! Während des natürlichen Schlafes ist daher ein Etwas, ein eigenthümliches Agens in uns thätig, das die Ursache unserer Schmerzen beseitigen und unsere Gesundheit wiederherstellen kann.

Das Magnetisiren bewirkt in jenem ersten der magnetischen Zustände ebenfalls Schlaf. Der magnetische Schlaf ist aber von dem natürlichen sehr verschieden, was sich schon daraus ergibt, daß der eine den anderen stören kann; aber er bewirkt auch noch Erscheinungen am Menschen, welche der natürliche Schlaf nicht im Gefolge hat. Es ist bekannt, daß in unserem

Körper zwei Nervensysteme vorhanden sind, deren eines von unserem Willen abhängig ist, das andere aber nicht. In welchem gegenseitigen Verhältnisse diese beiden Systeme stehen, ist freilich noch nicht ermittelt. So viel ist aber gewiß, daß wir durch das eine Nervensystem willkürlich handeln können, daß aber das andere unabhängig von unserem Willen lediglich dem Lebensprincip folgt, das uns beseelt. Unser Magen verdaut wie er will, nicht wie wir wollen; unser Herz befördert den Blutumlauf wie es will, nicht wie wir wollen. Sehr viele unserer Krankheiten scheinen aber lediglich darin zu bestehen, daß das selbstständige Nervensystem in unserem Körper durch das von unserem Willen abhängige gestört wurde. Schon der natürliche Schlaf, welcher unseren Willen, folglich auch die von ihm abhängigen Nerven, zur Ruhe bringt, bewirkt, daß die von unserem Willen veranlaßten Störungen des selbstständigen Nervensystems aufhören, oder daß dieses wieder zu seiner natürlichen, dem Körper zuträglichen Thätigkeit gelangt.

Noch weit mehr bewirkt das der magnetische Schlaf. Dieser bringt, wenn er den tiefsten Grad erreicht hat, nicht nur unseren Willen, sondern auch unser Empfindungsvermögen so vollständig zur Ruhe, daß unser Körper dabei einer lebendigen Leiche gleicht. Man kann dem magnetisirten Patienten im gewöhnlichen Schlafgrade die Hände heben; sie werden von selbst wieder niederfallen, gleich jeder anderen Last. Schläft er noch fester, so bleibt die gehobene Hand gleichsam

halbstarr (kataleptisch) in der ihr gegebenen Richtung, so daß man dieselbe nur mit Gewalt wieder in die vorige Lage bringen kann. Schläft er am festesten, so bleibt die gehobene Hand wohl auch ganz starr (paralytisch), so daß man derselben ein Gewicht von mehreren Pfunden anhängen kann, ohne daß sie dadurch eine Zeit lang aus ihrer Lage gebracht wird. Man kann den magnetischen Schläfer dieses Grades kneifen, seine Ohren und Nase mit einer Feder kitzeln, man kann ihn selbst mit Nadeln stechen: er fühlt nichts davon; ja man kann selbst schmerzhafte Operationen an ihm vornehmen; man kann der magnetisirten Person, ist sie eine Kreisende, ihr neues Leben zu Tage bringen lassen, ohne daß sie etwas dabei empfindet oder nach dem Erwachen etwas davon weiß.

In dem magnetischen Schlafe erfreut sich demnach unser selbstthätiges Nervensystem einer Selbstständigkeit, die es selbst im natürlichen Schlafe nicht hat, weil dieser nie so fest sein kann, wie der magnetische, besonders der der höheren Grade. Dazu kömmt, daß die Triebkraft (das Agens) dieses unabhängigen Nervensystems durch den Einfluß des Magnetiseurs erhöht ist. Mag das nun dadurch geschehen, daß Lebensmagnetismus aus ihm in die magnetisirte Person überströmte, oder dadurch, daß seine Behandlung nur jene Triebkraft zu höherer Thätigkeit reizte: ohne Zweifel hat der Magnetiseur einen anregenden Einfluß auf die Person, welche er in magnetischen Schlaf zu bringen im Stande war. Darin liegt der Grund, daß dieser Schlaf so viel

wohlthätiger, und zwar als selbstständige Heilkraft, auf die Patienten wirkt, welche dafür empfänglich sind.

So weit, meine Herren, bis zu Erzeugung dieses Schlafes, können allenfalls auch Laien den Lebensmagnetismus handhaben; so weit nur, und weiter nicht sollten vielleicht selbst auch magnetisirende Aerzte mit ihren Patienten gehen. —

Gegen welche Uebel der Lebensmagnetismus, auf so einfache Weise ausgeübt, ganz, wenig oder nicht hilft, das lehren uns Laien nichts besser als Beispiele. Dazu soll, meine Herren, folgendes Register von magnetisch behandelten Krankheitsfällen dienen. Ich nehme dieselben vorzugsweise aus Th. Pyne's Buch. Zuvor bemerke ich, daß dieser wohlmeinende Menschenfreund aus eigenen Mitteln und durch seiner Freunde Beistand sich ein kleines Haus seiner Wohnung gegenüber erworben hat, worin er die Patienten aufnimmt, welche magnetisch geheilt sein wollen. Alle Fälle behandelt er ohne alles Entgelt. Ein Besucher beschreibt dieses Privathospital in folgenden Worten: „Als ich Herrn Pyne besuchte, um ihn und seine Heilart kennen zu lernen, führte er mich in ein kleines Landhaus bei seiner Wohnung, wo er seine Patienten empfängt. In dem größeren Zimmer des Erdgeschosses saßen mehr als zwanzig Personen, Männer, Frauen, Kinder, dicht beisammen, welche der Ankunft meines Begleiters begierig entgegen harrten. Wir gingen durch diesen Raum und traten dann in ein kleineres Zimmer. Dieses hatte einen steinernen Fußboden, welchen kein Teppich deckte; die Wände waren nicht

tapeziert und nur mit einigen farblosen Breterſimſen verſehen; einige rohe Seſſel von Buchenholz waren das Meublement; im Kamin brannte ein armſeliges Feuer; durch die Mauern konnte der ſcharfe Wintermorgen ungehindert ſeine Lüfte ſenden. Hier war es, wo der würdige Pyne dreimal in der Woche die Leiden ſeiner Mitbrüder durch Magnetiſiren zu lindern ſuchte."

In einem anderen Briefe ſchreibt ihm derſelbe Beſucher: „Mein Herr! Vor einigen Wochen las ich Ihre kleine Schrift über Lebensmagnetismus als Heilmittel. Bis dahin glaubte ich nicht an die Macht deſſelben. Ueberraſcht jedoch von einigen der von Ihnen erwähnten Fälle, bat ich um Ihre Erlaubniß Zeuge Ihres Verfahrens ſein zu dürfen. Jetzt bin ich von der Wahrheit der Sache überzeugt, auch davon, daß man derſelben nicht das mindeſte Tadelnswerthe zum Vorwurf machen kann. Ich habe ebenfalls mehrere Ihrer Geneſenen befragt und von denſelben die einſtimmigſte Beſtätigung Ihrer gelungenen Kuren vernommen; mehrere derſelben waren ſogar beſſer gelungen als Sie es ſelbſt geſagt hatten ꝛc."

Th. Pyne hält ein Verzeichniß der Fälle ſeines kleinen Privatkrankenhauſes. Daraus theilt er in ſeiner Schrift folgende Kuren mit.

„Ein Mann, 74 Jahr alt, litt an rheumatiſcher Lähmung im rechten Beine mit Schmerzen im Unterleibe ſeit vier Monaten. Nach einer viertelſtündigen Behandlung erklärte er, er fühle ſich viel beſſer, er könne jetzt beſſer ohne Stock gehen als früher mit demſelben. Nach einigen Monaten kehrten jedoch ſeine

Schmerzen wieder. Ich kann nicht sagen, ob ich durch anhaltendes Magnetisiren vielleicht sein Uebel gänzlich gehoben hätte. In vielen Fällen gelang mir das nicht aus bekannten und unbekannten Ursachen. Wahrscheinlich war jener Mann schon zu altersschwach."

„Eben so ging es mir mit einem an Pleuresie (entzündlichem Seitenstechen) Leidenden. Das Magnetisiren befreite ihn gänzlich von seinen Schmerzen, aber nur auf wenige Stunden. Er war kein empfängliches Subject."

„Wenn ich," sagt Pyne, „gleich anfangs meine mißlungenen Versuche erwähne, so darf ich wohl um so eher mich berechtigt halten. von den besser gelungenen zu sprechen. Zuerst aber von Kindern."

„Man brachte mir ein 7 Jahr altes Mädchen, welche nicht wuchs, viel schrie, viel verlangte und nichts aß, niemals am Tage und nur wenig in der Nacht schlief. Ich magnetisirte sie nur drei Minuten lang. Nach acht Tagen kam ihre Wärterin zu mir und erklärte das Kind sei jetzt viel wohler; sie habe gleich nach dem Magnetisiren drei und eine halbe Stunde geschlafen und schlafe jetzt gut; ihr Appetit sei zurückgekehrt und sie nehme sichtlich zu."

„Eines Sonntags Nachmittags sollte ich schnell ein vier Monate altes Kind taufen, welches der Arzt als hilflos aufgegeben hatte. Ich fand es mit einer heftigen Entzündung im Gesichte, wodurch das linke Auge geschlossen und der Mund weit aufgezogen worden war. Das Kind schrie heftig und wandte sich so krampfhaft, daß ich es nicht aus den Armen seiner Mutter nehmen

konnte. Seit vier Tagen hatte es sich, sagte man mir, in diesem Zustande befunden und nicht geschlafen. Nach der Taufe bot ich den Eltern meine Hilfe an. In Folge weniger Striche begann die Entzündung nach etwa drei Minuten zu schwinden, wie das die Eltern auch fanden. Das Kind schlief sofort ein. Nach einigen Stunden kam ich wieder in das Haus. Das Kind war vorher munter geworden, schlief aber wieder, wachte bald abermals auf und schlief dann vom Abend bis zum nächsten Morgen. An diesem kam ich wieder und traf da den Hausarzt. Der Arzt war nicht wenig erstaunt, das bereits von ihm aufgegebene Kind wohl zu finden, und daß ich ihm mit meinen einfachen Mittel das verschaffte, was er mit allen den seinigen nicht vermocht hatte: Schlaf. Das Leben des Kindes war gerettet."

„Ein Mädchen von sechs Jahren war krank seit ihrem ersten Lebensjahre. Ihr Körper hatte nur wenig zugenommen und ihre Nägel und Haar waren fast nicht gewachsen; sie wurde fast immer von heftigen Schmerzen gemartert. Ich magnetisirte sie sechsmal, worauf ihre Schmerzen aufhörten; ihr Leib begann dann zu wachsen, eben so ihre Nägel und Haare."

„Drei Wochen etwa nach einem Gewitter wurde ein Mädchen von ihrer Mutter in mein kleines Hospital gebracht; sie litt sehr am Veitstanz (chorea) in den Armen und Händen. Die Mutter meinte, ihre Tochter sei vom Blitz getroffen worden; denn ihre Bewegungen begannen nach einem heftigen Blitzstrahl in ihrer Nähe und blieben seitdem so bis jetzt, fast ein Jahr lang.

Ich legte nur meine Hand auf die Halswirbel, von wo aus die die Arme bewegenden Nerven auslaufen. Nach ohngefähr zwei Minuten hörten die Bewegungen der Hände auf, das Mädchen fiel in einen ruhigen Schlaf, worauf alle übrigen Bewegungen gleichfalls nachließen. Sie erwachte nach etwa zehn Minuten, augenscheinlich wohl. Das geschah am Donnerstag. Ich sagte der Mutter, sie möge das Mädchen den nächsten Montag wieder bringen, was sie that. Sie sagte mir, der Veitstanz ihrer Tochter sei nicht wieder gekommen, bis sie ihr gesagt, sie wolle sie ankleiden um sie zu mir zu bringen; die Aufregung der Erwartung, meinte die Mutter (mit Recht, wie ich glaube), habe ihn wahrscheinlich wieder veranlaßt. Dieses Mal waren jedoch die Bewegungen nur schwach und ließen sofort nach, als ich das Mädchen magnetisirt hatte. Ich bat die Mutter nachdrücklichst, ihre Tochter bei der geringsten Wiederkehr des Uebels sogleich wieder zu bringen. Das ist nie geschehen; ich schloß daraus, daß die Heilung, welche sie in meinem Institute gefunden, angehalten habe.“

„Ein fünfjähriges Mädchen wurde wegen Taubheit zu mir gebracht. Ich behandelte sie dreimal. Bald darauf schrieb mir die Mutter, ihre Tochter sei durch meine Behandlung vollkommen hergestellt worden.“

„Im Juni 1844 wurde mir ein Knabe von fünf ein halb Jahren gebracht, welcher seit sieben Monaten heftig an Augen- und Ohren-Schmerzen gelitten hatte. Alle Mittel waren bisher vergebens gewesen. Die Entzündung der Augen und der Eiterfluß hinter den

Ohren nahmen vielmehr zu; ein Häutchen, das sich über die Augen zu bilden schien, drohte ihm das Augenlicht zu rauben. Ich magnetisirte ihn zweimal. Im December schrieb mir die Mutter, die Heilung sei gelungen und habe bis dahin angehalten."

„Man bat mich in eine Familie zu kommen, wo eine vierjährige Tochter sehr an einem Lendengeschwür litt. Zwei Monate lang war sie medicinisch aber vergeblich behandelt worden. Ich magnetisirte sie nur wenige Minuten und bemerkte schon einige Besserung; am nächsten Tage magnetisirte ich sie stärker, worauf sie sichtlich besser wurde. Am vierten Tage war das Uebel gehoben. Ihr Appetit kehrte zurück, sie läuft herum, schläft gut und ist froher Laune. Der Hausarzt erklärte, wenn auch das Kind das Uebel überstehe, so werde es ein Krüppel bleiben. Ihre Glieder sind jedoch vollkommen gesund geworden."

„Jetzt Beispiele von Heilungen älterer Personen."

„Als ich einst durch mein Kirchspiel ging, sah ich das Pferd eines Arztes an der Thüre einer Bauernhütte stehen. Ich ging deshalb in das Haus und fand da eine arme Frau auf ihrem Bette; der würdige Arzt stand ihr zur Seite. Die Frau litt schon ziemlich lang an Schmerzen in einer Seite, Folge eines inneren Geschwüres, das von Schwangerschaft herrührte. Der Arzt verordnete ihr in meiner Gegenwart ein Zugpflaster und einige andere Mittel. „Wenn Sie mir erlauben wollten," bat ich ihn, „diese Frau zu behandeln, so hoffe ich, ihre Schmerzen entfernen zu können." — „Sehr gern, wenn es Ihnen möglich ist,"

— war seine Antwort. Ich magnetisirte sie einige Minuten lang an dem Ort ihres Leidens. Als sich ihr Gesicht erheiterte, fragte ich, wie sie sich fühle. „Ich habe jetzt keinen Schmerz mehr in der Seite," antwortete sie, „er hat sich in das Bein und den Fuß gezogen." Ich machte nun da einige Striche und fragte sie wieder, wie sie sich befinde. „Jetzt ist mir wohl." — „Wie verstehen Sie das, ist der Schmerz ganz weg?" — „Ja," sagte sie, „er ist ganz weg und mir ist vollkommen wohl." Ich wendete mich hierauf zu dem Arzte mit den Worten: „Sie verzeihen mir wohl, daß ich mir das in Ihrer Gegenwort erlaubte?" — „Ganz sicher," antwortete er ehrlich, „ich wünschte nur alle Schmerzen eben so leicht entfernen zu können." Nachdem er das Haus verlassen, fiel die Frau in einen sanften Schlummer. Sie brauchte fortan weder Pflaster noch andere Arznei, und befand sich nun, wie sie mir später sagte, wohler, als sie seit funfzehn Jahren gewesen war."

„Ich kann nicht unterlassen hier zu bemerken, daß im Verhältniß, je mehr mir Heilungen unter den Augen von Aerzten gelangen, ich mich immer glücklicher fühlte, besonders, wie ich dadurch gegen hämischen Spott und Tadel immer gleichgiltiger wurde."

„Eine Frau von 67 Jahren hat sich vor vier Jahren ihren rechten Schenkel ausgerenkt. Da er nicht wieder eingerichtet worden war, fiel das ganze Gewicht ihres Körpers beim Gehen auf ihren linken Schenkel, welcher davon geschwächt und schmerzhaft geworden war. „Jetzt

sticht mich's darin wie mit Messern," sagte sie, als sie sich unter sichtbaren Qualen niedergesetzt hatte. „Die Aerzte können mir nicht helfen. Ich kann nicht schlafen, meine Leiden sind fürchterlich. Nach einer magnetischen Behandlung von zehn Minuten sagte sie: „So wohl ist mir viele Monate nicht gewesen. Ich kann jetzt ganz anders herum gehen rc."

„Ich wurde von einem Beamten gebeten, seine Frau und Tochter zu magnetisiren. Die Tochter hatte die Influenza (Grippe) gehabt und litt seitdem an großer Schwäche mit Schmerz im Rücken und in der Seite; einige Tage vor meinen Erscheinen war sie sogar lahm geworden. Der untere Theil ihres Gesichts war geschwollen; sie hatte alle Neigung zu jeder geistigen und körperlichen Anstrengung verloren. Nachdem ich sie magnetisirt hatte, verfiel sie in ruhigen Schlaf, seufzte sehr oft und schien sich ganz wohl zu fühlen. Ihre Augen waren fest geschlossen; doch beantwortete sie meine Fragen. „Fühlen Sie sich besser?" — „Ach ja!" — Einmal düsterten ihre Augenbrauen und sie schien Schmerz zu fühlen. Auf mein Befragen gab sie die Antwort, sie fühle Schmerz in der Seite, und zeigte auf die Stelle. Als ich sie fragte, ob ich den Schmerz wegbringen sollte, antwortete sie: „Ach ja!" Nach einigen magnetischen Strichen befand sie sich ganz wohl und zufrieden. Als sie eine Stunde lang geschlafen, fragte ich, ob sie geweckt sein wolle, „nein, nein." Dennoch weckte ich sie auf. Sie richtete sich auf und sagte, sie habe einen köstlichen Schlaf gehabt. Niemand sprach mit ihr ein Wort über das Geschehene mehrere

Stunden lang. Zum Erstaunen der Ihrigen vollbrachte sie aber einige häusliche Geschäfte, verlangte nach Thee und spielte mit den Kindern. Sie hatte keine Schmerzen mehr; ihre Lähmung war gehoben und kehrte nie wieder. Ihre Gesundheit besserte sich täglich."

„Ihre Mutter hatte seit einiger Zeit an den Folgen einer heftigen Erkältung gelitten. Sie fühlte Schmerzen in allen Gliedern und hatte mehrere Nächte und Tage vor meiner Ankunft keinen Schlaf gehabt. Nach einigen Minuten meiner magnetischen Behandlung blieb aller Schmerz weg und sie genoß eine Nacht wieder erquickenden Schlaf, „den süßesten Schlaf," wie sie mir schrieb, „den sie jemals gehabt."

„Einst besuchte ich — es war einer meiner ersten magnetischen Versuche — eine Frau, die ich sehr krank fand. Der Sitz ihres Uebels, das kein Arzt zu heben vermocht hatte, schien die Leber zu sein. „Könnte ich nur schlafen," sagte sie, „schon seit drei Wochen habe ich weder Tag noch Nacht schlafen können." — „Vielleicht kann ich Ihnen helfen," sagte ich. „Ach wie dankbar würde ich Ihnen dafür sein. Aber ich darf kein Opium nehmen; es hat mich nur kränker gemacht." — „Geben Sie mir Ihre Hände," sprach ich, „und sehen Sie mich an." Nach drei Minuten wendete sie ihre Augen ein wenig zuckend nach oben; ihre Hand zitterte. Auf meine Frage, wie sie sich befinde, sagte sie mir, ihr Herz klopfe heftig; das Herzklopfen hörte jedoch auf, als ich meine Hand über die Stelle führte. Hierauf schlief sie einige Minuten, dann weckte ich sie. Sie lächelte heiter und sagte, sie fühle sich erquickt,

wie wenn sie eine ganze Nacht geschlafen hätte. Der Schmerz in ihrer Seite war vergangen; nur eine Steifheit im Knie war geblieben, die sich vor ohngefähr sechs Wochen eingestellt hatte. Ich machte einige Striche und das Bein kam in Ordnung. Ihr Arzt war überrascht über ihre unerwartete Besserung. Sie war zwar noch immer nicht ganz geheilt, aber es fand sich doch Wiedergenesung ein. Später fand ich sie einmal auf einem Ruhebett lehnend. Auf mein Befragen gab sie als Grund an, sie leide an einem krampfhaften Ziehen der Kniee gegen den Oberleib hin, und von dem Kopf nach der Brust zu. Sie saß deßhalb so gekrümmt, daß sich Kinn und Kniee nahe berührten. Ich machte einige örtliche Striche, worauf sie die Knie nieder ließ und ihren Kopf zurück lehnte; ich ging dann fort. Sie wurde von ihrem Arzte fernerhin sehr gut behandelt, so daß mein Magnetisiren nicht ganz allein half. Dennoch erfreute mich der Erfolg ungemein und spornte mich an, noch mehr Versuche zu machen."

„Eine Wöchnerin litt heftige Schmerzen, und wurde nach sechswöchentlichem Leiden noch kränker. Sie genaß, nachdem ich sie zweimal magnetisirt hatte."

„Ein Mann von 59 Jahren mit heftigen Gichtschmerzen (neuralgic pains) im Gesichte bat um meine Hilfe. Er sagte mir, er habe bei hundert gichterische Anfälle des Tages, und das schon seit sechs Monaten. Chirurgische Hilfe war umsonst. Ich magnetisirte ihn dreimal. Schon nach dem ersten Male ließen die Schmerzen wie durch ein Wunder nach. Nach dem

dritten Male blieben sie ganz weg und der Mann ist jetzt vollkommen gesund."

„Eine Frau von 50 Jahren litt an qualvollem Gesichtsschmerz, dem tic-douloureux. Sie war eine undankbare, schwer zu behandelnde Patientin, doch verließ sie der Schmerz, noch ehe ich ihr Haus verließ. Den nächsten Tag war sie sehr wohl, und jetzt, nach fünfzehn Monaten, hat sie keinen Anfall wieder gehabt."

„Eine Frau hatte mehrere Jahre an Brustschmerzen gelitten. Ich magnetisirte sie dreimal. Ihre Constitution war dadurch gleichsam erneuert worden."

„Ein Mann wurde vor drei Jahren plötzlich gelähmt und blind. Nach einer halben Stunde kehrten zwar durch Anwendung von starken Mitteln seine Sinne wieder, aber es blieb eine Lähmung im rechten Arme und in der rechten Seite. Beide wurden, so wie auch seine Zunge, ganz starr, worauf heftiger Schmerz folgte. Er hatte gute medicinische Pflege; durch den Gebrauch kräftiger Mittel erfuhr er einige Linderung. Aber seit den letzten sechs Monaten kam das Uebel wieder; während der drei Wochen, bevor ich ihn behandelte, hatte er mehrere Anfälle jeden Tag. Ich magnetisirte ihn viermal, worauf er vollkommen wieder gesund wurde."

„Ein Mann litt seit beinahe acht Jahren an Husten und fortwährendem Blutauswurf, bei heftigen Schmerzen in der Brust und beiden Seiten. Er verlor seine Sprache. Man meinte, er huste Stücke von seiner Lunge aus, aber er war blind und konnte es nicht sehen. Die Aerzte erklärten, er leide an galoppirender

Schwindsucht. Die ganzen acht Jahre über war er keinen Augenblick frei von Schmerz. „Ich ließ mich," schreibt er an Herrn Pyne, „dreimal von Ihnen magnetisiren. Vom ersten Male an fühlte ich mich wohler; am Ende der Woche nach dem dritten Male war meine Sprache wieder hergestellt, meine Schmerzen hatten nachgelassen, und wenn ich mich nicht zu sehr anstrenge, fühle ich mich ganz gesund. Ich war der standhafteste Dulder. Ich habe an keinem Arzte verzweifelt, aber alle hatten mich aufgegeben, nur Sie nicht, dem ich unter Gottes Leitung meine Genesung verdanke."

„Ein anderer schreibt ihm: „Erlauben Sie mir Ihnen meinen innigsten Dank für die Heilung meiner Augen abzustatten, die ich den größten Theil des vergangenen Jahres über nicht habe brauchen können ꝛc."

„Ich besuchte einst einen Amtsbruder. Eine achtbare Dienerin, die schon seit vielen Jahren im Hause gewesen war, litt sehr an Augenentzündung, Erblindung und Kopfschmerz. Seit fünf Jahren hatte sie deshalb weder lesen noch weibliche Arbeiten machen können. Sie trat ins Zimmer mit einem Schirm über den Augen und klagte über Kopfschmerz. Sie setzte sich, um sich magnetisiren zu lassen. Die Dame vom Hause bemerkte: „Du lachst doch nicht darüber?" Diese Bemerkung war jedoch überflüssig. Die Dienerin war schon im magnetischen Schlafe (coma). Nach einigen Minuten erhob sie sich, nahm den Schirm ab, sah in die Lichter und ins Kaminfeuer und sagte: „Seit fünf Jahren habe ich das nicht thun können; auch ist mein Schmerz aus dem Kopf und den Augen

fort.“ Ich magnetisirte sie später noch zweimal; sechs Monate danach schrieb mir ihr Principal: „unsere Dienerin befindet sich ganz wohl und hat alle Ursachen, dem Magnetismus dankbar zu sein.“

„Eine Mutter schreibt ihm: „Ich sage Ihnen herzlichen Dank für die Heilung der Augen meines Kindes. Vier Aerzte hatten es vierzehn Monate lang ohne allen Erfolg behandelt.“

„Ein Mann besuchte mich, dem beim Dreschen eine Spelze in das Auge gekommen war. Sie war hier vier Monate lang geblieben; keinem Arzte war es gelungen sie heraus zu bringen. Mein Magnetisiren erzeugte augenblicklichen Schlaf; die Entzündung ließ nach. Ich empfahl ihm darauf nach Hause und bald zu Bett zu gehen; ich erwartete, die Spelze werde am nächsten Morgen von selbst heraus kommen. Es geschah wirklich und das Auge wurde wieder gesund.“

„Einst begegnete ich einer Frau auf einem meiner Spaziergänge, während ich über etwas ganz anderes, als über Magnetismus nachdachte. Sie redete mich an, wünschte mir ihren Dank abzustatten für die Heilung ihres Bruders, und erzählte, er habe fünf Jahre an Geschwüren gelitten, die ihn unfähig zur Arbeit machten; er sei in zwei Krankenhäusern ohne Erfolg gewesen; darauf habe er einen Weg von 120 (englischen) Meilen bis zu mir gemacht; als er gefühlt, daß sein Leiden meinem Magnetismus wich, habe er Freudenthränen vergossen und sei mit erneuten Kräften nach Hause gekehrt um seiner Arbeit wieder nachzugehen. Ich hatte ihn nur zweimal magnetisirt.“

„Ein andermal redete mich wieder eine mir unbekannte Frau an. Als ich ihr bemerkte, sie irre sich wohl in der Person, verneinte sie das und sagte, ich habe ihres Kindes Leben gerettet, das an Beinen und Füßen gelähmt durch meine magnetische Behandlung geheilt worden sei."

„Mein Herr," schreibt ihm eine Dame, „ich habe fünfzehn Monate lang an häufigen epileptischen Anfällen und an Augenschwäche gelitten. Ein Jahr lang haben mich die Herren — berühmte Oculisten — behandelt; allein weit entfernt einige Hilfe zu finden, wurden meine Augen immer schlimmer, so daß ich den gröbsten Druck nicht ohne Brille lesen konnte. Sie waren so gütig, mich dreimal zu magnetisiren; jetzt kann ich den feinsten Druck ohne Brille und ohne Beschwerde lesen, habe seit dem erstmaligen Magnetisiren keinen Anfall wieder gehabt, und befinde mich wohler, als jemals in meinem Leben. Dafür gebührt Ihnen mein innigster Dank 2c."

Eine andere schreibt ihm: „Dreizehn Jahre litt ich an heftigen Schmerzen in Brust, Magen und linker Seite. Man hat mich viel geblutegelt und geblasenpflastert und mir viele Arznei gegeben — umsonst. Nach einem einmaligen Magnetisiren wurde ich eine ganz andere Person. Seitdem habe ich keinen Schmerz mehr, kann meine Hände fest auf meine Brust legen, und niemand kann glauben, wie wohl mir ist. Dank Ihnen."

Eine andere schreibt: „Meine Augen wurden seit sechs Jahren immer schwächer. Ich konnte seit drei

Jahren kein Kapitel in der Bibel lesen, bei Kerzenlicht nicht arbeiten, selbst bei hellem Sonnenschein nicht gut sehen. Sie hatten die Güte mich dreimal zu magnetisiren und mir dadurch meine Sehkraft wieder zu geben. Ich kann jetzt ganz bequem bei Kerzenlicht arbeiten, lesen ꝛc."

Eine andere: „Ich bin wahrhaft glücklich Ihnen zu melden, daß ich von meinem dreizehnjährigen Brust- und Seitenstechen, verbunden mit Kurzathmen, durch Ihre Behandlung geheilt bin. Genehmigen Sie ꝛc."

Eine andere: „Ich habe sieben Jahre lang die Rose an einem Beine gehabt, unter steten, mitunter heftigen Schmerzen. Fast fünf Jahre lang habe ich Blutegel und Bäder gebraucht, bis mein letzter Arzt mir erklärte, es sei nichts mehr zu thun. Mein Zustand wurde immer schlimmer. Sie magnetisirten mich vor vierzehn Tagen; seitdem fühle ich keinen Schmerz mehr. Heute magnetisirten Sie mich zum zweiten Male; mein Bein ist jetzt geheilt und meine Gesundheit gänzlich hergestellt ꝛc."

Eine andere: „Genehmigen Sie meinen Dank, daß Sie mich durch einmaliges Magnetisiren von einem hartnäckigen Augenübel heilten, gegen welches viele andere Mittel nichts halfen ꝛc."

Eine andere: „Ich litt seit längerer Zeit an einer Kniegeschwulst; drei Wochen lang wurde ich in einem Hospital behandelt; vor vierzehn Tagen wurde ich ungeheilt entlassen. Sie haben mich von allen Schmerzen befreit ꝛc."

„Eine Dienerin litt gleichfalls sehr an demselben Uebel,

auch „das Mägdeknie" (a housemaid's knee) genannt. Man brachte sie unter großen Schmerzen ins Zimmer. Ich habe sie dreimal magnetisirt, mit vollem Erfolg. Ihre Principalin, die Gräfin von —, sagte mir nach Jahresfrist, ihr Uebel sei nicht wieder gekommen; auch sei die Person jetzt rührig und fleißig, während sie sonst träge und nachlässig war."

„Eine Dienerin wurde mir zugesendet, die man neun Monate in einem der schönen Londoner Hospitäler behandelt hatte, an welchem ihr Principal Kassirer war. Sie hatte dieselbe Kniegeschwulst und war als unheilbar entlassen worden. Sie litt furchtbare Schmerzen. Diese hörten sofort auf, nachdem ich sie magnetisirt hatte, und kehrten nicht wieder."

„Eine Frau von 26 Jahren litt an einer Entzündung des Kniegelenkes und an Mangel an Gelenköl (synovial oil). Nach zweimaligem Magnetisiren war sie geheilt."

Ein Mann schrieb: „Genehmigen Sie meinen Dank für Ihre Heilung meines seit Monaten arg verrenkten Fußes, den kein Doctor wieder einrichten konnte. Ihr dreimaliges Magnetisiren befreite mich von Schmerz und Geschwulst."

„Ein Gentleman in London bat Herrn Pyne um Erlaubniß ihm seine Nichte bringen zu dürfen. Sie hatte sich vor fünf Jahren das rechte Handgelenk verrenkt, und litt seitdem so, daß sie die Hand nicht brauchen konnte. Als beide ankamen, zeigte sich das Gelenk sehr entzündet; sie sagte, sie habe besonders seit den letzten sechs Monaten immer mehr gelitten und die

vergangene Woche nicht mehr geschlafen. Sie hatte alle dagegen gewöhnliche Mittel gebraucht — Zugpflaster, Blutegel, Oele, umsonst. Sie wurde sofort geheilt. Ich magnetisirte sie ein zweites Mal, aber sie befand sich schon wohl. Neun Monate darauf sagte mir ihr Onkel, seine Nichte habe sich, wunderbarer Weise, seit den ersten zehn Minuten ihres Aufenthaltes in meiner Heilanstalt besser gefühlt; das sei ihm das rührendste Ereigniß, das ihm jemals widerfahren; er habe oft, wenn er von dieser Kur gesprochen, sich der Thränen nicht enthalten können."

„Mein Herr," schreibt ihm ein anderer, „ich bin so glücklich Ihnen zu melden, daß Ihre Behandlung mich von meiner zwölfmonatlichen Lähmung vollkommen geheilt hat. Ich danke Ihnen, und vor allem Gott ꝛc."

„Eine Frau hatte acht Monate lang an einem Hautübel an Händen, Armen und Knieen gelitten, das ihr großen Schmerz verursachte. Ich magnetisirte viermal. Sie wünschte dann Gott in meiner Kirche für die Kur zu danken; ich empfahl ihr aber das in der ihrigen zu thun, ohne die Sache zu erwähnen. Ihre Heilung blieb vollständig, während sie früher ohne Erfolg medicinisch behandelt worden war."

„Eine junge Ehefrau von 27 Jahren hatte einen knochigen Auswuchs am linken Schienbein. Er hatte seit zwölf Monaten zugenommen und war so empfindlich, daß sie keine Berührung desselben dulden konnte, selbst nicht die von ihren Kleidern. Nachdem sie einmal magnetisirt war, schwand die Entzündung des Auswuchses; sie konnte nun Berührungen an diesem Beine

eben so ertragen wie am anderen. Der Auswuchs blieb zwar, aber sie konnte ohne Beschwerde gehen und sah sich für geheilt an."

„Zwei Brüder baten mich um Hilfe, der eine wegen Lungenleiden, der andere wegen Brustschmerzen, den er sich beim Heben einer übergroßen Last zugezogen hatte. Ich magnetisirte jeden dreimal. Später meldeten sie mir, sie seien geheilt und können ihrer Arbeit wieder nachgehen, was der eine mehrere Monate lang nicht hatte thun können."

„Seit fünf Jahren," schreibt Herrn Pyne ein junger Mann, „war der größte Theil meines Gesichts mit einem Grinde (surfeit) überzogen, welcher besonders an Nase und Ohren in bösartigen Geschwüren bestand. Kein Arzt konnte mir helfen; das Uebel wurde immer schlimmer. Sie, Herr Pyne, magnetisirten mich einigemal und heilten mich. Herzlichen Dank Ihnen!" Der Vater setzte hinzu; „Das Vorstehende ist der Wahrheit gemäß, und mein Sohn hat jetzt eine Anstellung gefunden." Im nächsten Frühling kehrte das Uebel ein wenig zurück, blieb aber dann ganz weg."

„Ich besuchte," erzählte Pyne, „einen armen Mann, erst 26 Jahr alt, der seit einem Monate heftige Schmerzen in dem Ballen seiner Ferse litt. Er hatte die vergangene Nacht deshalb nicht schlafen können. Sein Arzt hatte die Ferse aufgeschnitten, aber noch war sie sehr schmerzhaft. Nachdem ich ihn magnetisirt hatte, erklärte er zwei Minuten darauf, sein Schmerz sei fort. Er setzte seine Ferse, die er mich vorher nicht hatte

befühlen lassen können, fest auf den Fußboden, stand allein auf derselben und rufte seiner Frau zu: „Sieh, ich bin gesund!“ Das war in der That von Stund an. Ich brachte ihn darauf in Schlaf auf zwanzig Minuten, während welcher Zeit ich in ein anderes Haus ging, um eine Frau von heftigen Gesichtsschmerzen zu befreien, — worauf ich ihn weckte. Danach schlief er wieder drei Stunden, nachdem ich das Haus verlassen, und befand sich fortan vollkommen wohl.“

„Ein Mann trat sich ein rostiges scharfes Eisen durch den Schuh in den Fuß. Ein Chirurg sagte ihm, das Eisen habe den Knochen verletzt, und er werde wohl vierzehn Tage lang das Bett hüten müssen. Die Wunde verursachte Schweiß und Ohnmacht, aber wenig Blutung. Der Unfall war vor drei Tagen geschehen, als der Patient unter großen Schmerzen zu mir kam. Er lehnte auf Krücke und Stock, und konnte den verletzten Fuß nicht auf den Boden setzen. Nach wenigen Minuten war er wohl und schrieb in mein Register: „Ich fühle mich geheilt, Gott sei Dank. Ich werde meine Krücke in der Hand tragen, denn ich hoffe nach Hause gehen zu können.“ Ein zufällig anwesender Gentleman schrieb darunter: „Ich kam in Herrn Pyne's Krankenhaus, als eben — —, den er magnetisirt hatte, auf einem Stuhle saß. Er schien etwas schläfrig, ermunterte sich jedoch bald. Dann gab er Herrn Pyne die vorstehende Erklärung, die ihm nochmals vorgelesen wurde, worauf er derselben seinen Namen unterzeichnete. Danach hüpfte er mit dem kranken Fuße im Zimmer herum und lief dann aus

dem Hause fort, munter und frisch über die mit Kies bedeckte Straße vor demselben. Der Mann blieb vollkommen geheilt."

„Ein Mann, dessen Frau bei mir eine merkwürdige Kur gemacht hatte, litt an einem sehr gefährlichen Beinübel. Er hatte sich einen Dorn in das Knie gestochen; dazu hatte er zwei Wunden am Schienbein, die eine zwei Zoll lang und einen halben breit, die andere einen Zoll lang und breit, welche stark eiterten. Das Bein war eine Hand breit schwarz um die Stelle. Die Frau sagte mir, der Arzt fürchte den Brand, es sei Amputation nöthig; aber diese könne leicht den Tod des Kranken herbei führen. Das Uebel schien skrophulös zu sein, zumal seine Mutter auch daran gelitten hatte. Nach einmaligem Magnetisiren wurde der Mann wohler. Am folgenden Tage brachte ich ihn in Schlaf; er schlief gut, während er vorher kaum hatte schlummern können. Die Farbe der Gesundheit kehrte zurück. Am Sonntag Abends hatte ich ihn zuerst magnetisirt; den nächsten Freitag fand ich ihn im unteren Zimmer frisch und munter. Seine Wunden schlossen sich zur Heilung. Nach drei Wochen war seine Genesung vollständig; ich habe ihn etwa siebenmal magnetisirt."

„Ein Frauenzimmer von 28 Jahren hatte lange Zeit an einem Herzübel gelitten, das ihr heftiges Klopfen und drei Jahre lang anhaltende Schmerzen verursacht hatte, bevor sie das Magnetisiren versuchte. Schon nach dem ersten Versuch verließ sie der Schmerz, das Klopfen nahm ab und hörte endlich ganz auf. „Meine Tochter," schrieb ihm ihre Mutter, „dankt

Ihnen mit mir für Ihre magnetische Behandlung. Sie ist jetzt ganz wohl und in Begriff eine Stelle anzunehmen."

„Ein armer Obsthändler war von einer Leiter gefallen, während er Aepfel pflückte, und hatte sich heftige Kontusionen in den Schenkeln und in einem Fuße zugezogen. Ich hörte erst nach vier Tagen von dem Unfalle, da besuchte ich ihn und fand ihn sehr leidend. Die Aerzte sagten, die Nieren seien verletzt, der Fußknöchel sei ausgerenkt. Der Mann hatte seit seinem Falle nicht geschlafen. Nach einigen Minuten schwanden alle Schmerzen; der Mann schlief die Nacht hindurch. Später empfand er keine Schmerzen irgend wo mehr, bis auf ein Klopfen im Fuße, welcher auch noch eine Zeit lang schwach, aufgeschwollen und entzündet blieb, bis er endlich wieder gesund wurde."

Folgende Kuren gibt Pyne aus dem Tagebuche eines Freundes, in dessen Gegenwart sie vollbracht wurden, zum Theil unter seiner Mitwirkung.

„Eine Frau von mittleren Jahren hatte ein böses Bein vom Knie bis zum Fuß mit neun Wunden, dazu die Rose (den Rothlauf) an Bein, Oberleib und Gesicht. Sie konnte nicht zu Schlaf kommen, litt stets Schmerzen, und mußte in das Zimmer getragen werden. Die gewöhnliche medicinische Behandlung hatte ihr nichts genützt. Nach siebenmaligem Magnetisiren vergingen Rothlauf und Entzündung, das Bein ist geheilt und die Frau kann vollkommen gut gehen."

„Ein Mädchen von zehn Jahren litt so sehr am Staar (cataract) in dem einen Auge, das sie damit

nicht mehr lesen konnte. Sie war in einem Spitale unter der Behandlung eines berühmten Augenarztes gewesen, aber ohne Erfolg. Sie ist bis jetzt fünfmal magnetisirt worden, und schon liest sie mir fein Gedrucktes vor."

„Ein Knabe von zwölf Jahren wurde vor einigen Jahren ganz blind; ein Arzt stellte ihn wieder her. Vor ungefähr einem Jahre kehrte sein Uebel zurück. Er kam wieder unter die Behandlung dieses Arztes, dann neun Monate lang unter die des berühmten Oculisten — in London, der ihn mehrmals wöchentlich behandelte; aber seine Augen wurden immer schlimmer. Er ist nur viermal magnetisirt worden. Vorher konnte er nicht die großen Buchstaben unterscheiden, jetzt liest er mir kleinen Druck vor."

„Ein Mann von 25 Jahren hatte ein so krankes linkes Auge, daß er damit kaum Tag und Nacht unterscheiden konnte; auf Rücken, Nacken und Gesicht hatte er viele skrophulöse Geschwulste. Er wurde den ersten, achten und funfzehnten Februar magnetisirt; nach jeder Behandlung besserte sich seine Sehkraft, so daß er jetzt Farben unterscheidet."

„Ein anderer hatte sehr böse Augen, welche jeder medicinischen Behandlung trotzten. Nach einmaligem Magnetisiren wurde er ganz geheilt."

„Frau —, eine kräftige Person in mittlerem Alter, hatte ein sehr böses Bein vom Knie abwärts. Zehn Jahre lang wurde sie von den besten Aerzten behandelt ohne Erleichterung zu finden. Sie wurde den 22. Januar zuerst magnetisirt und fühlte sofort einige

Wirkung, obschon sie sich unter furchtbaren Schmerzen auf den Stuhl gesetzt hatte. Den 4. Februar wich der Rothlauf gänzlich, den sie acht Monate lang gehabt hatte. Ihr Bein ist besser, so daß sie den nächsten Sonntag zur Kirche konnte."

„Frau — hatte ein böses Knie; es schmerzte sehr und war steif. Nachdem sie zweimal magnetisirt war, sagte sie, ihr sei nun wohl; sie machte darauf einen Weg von zehn englischen Meilen."

„Frau —, 25 Jahre alt, hat die Rose fünfzehn Jahre lang gehabt. Nachdem sie zum zweiten Male magnetisirt worden war, schwand die Rose aus dem Gesichte und ihr Schmerz aus den Armen. Beim vierten Male erkältete sie sich, worauf sich die Rose wieder zeigte."

Der Berichterstatter bemerkt hierzu, daß die vorstehenden Kuren unter sehr ungünstigen Umständen gemacht wurden. Das Lokal, wo die Kranken angenommen wurden, war in einem höchst ärmlichen Landhäuschen; erst später konnte man ein besseres Haus für den Zweck erlangen.

„Ein Mann von 23 Jahren litt an Gichtschmerzen; seine Fußknöchel waren geschwollen, er konnte weder stehen noch Stiefel anziehen. Nach kurzer Zeit verfiel er in einen langen und so festen magnetischen Schlaf, daß er nichts fühlte, wenn ich ihn zwickte und kniff. Er befindet sich jetzt viel besser, und kann Stiefel tragen und gehen."

„Den 1. Februar wurde —, 31 Jahre alt, behandelt. Er hatte zwei sehr böse Geschwüre im Nacken

an der linken Seite. Er wurde bis vor zwei Monaten medicinisch behandelt, befand sich dadurch besser, dann aber wieder schlimmer. Er kann nicht schlafen, leidet furchtbar, Kopf und Nacken sind so empfindlich, daß er keine Berührung vertragen kann. Den achten Februar wurde er zum zweiten Mal magnetisirt, worauf die Schmerzen wichen; er kann jetzt schlafen, auch auf der linken Seite liegend, was ihm seit Jahresfrist nicht möglich war. Er bewegt jetzt den Kopf mit Leichtigkeit und kann wieder arbeiten. Den 15. Februar wurde er zuletzt magnetisirt. Eine andere Person meldete, er befinde sich jetzt so wohl, daß er sich nicht wieder magnetisiren zu lassen brauche."

Demselben Berichterstatter meldeten mehre Kranke folgende Kuren, die Herr Pyne an ihnen vollzogen hatte.

„Ein Mann von 53 Jahren mußte wegen rheumatischen Podagraschmerzen das Bett hüten. Er konnte vierzehn Tage vor der ersten Behandlung weder Hand noch Fuß bewegen und litt fürchterlich. Schon nach der ersten Behandlung wurde er wohler; sein Schmerz verließ ihn nach dem zweiten Male gänzlich, und er erlangte den Gebrauch seiner Hände und Füße wieder. Nachdem er sechsmal magnetisirt worden war, wurde er vollkommen gesund."

Ein Mann von 28 Jahren hatte einen steifen Nacken, und litt darin großen Schmerz. „Die Halsknochen scheinen mir zu brechen, wenn ich meinen Kopf bewege," sagte er. Nach drei Minuten war er ganz gesund."

„Ein Mädchen von 15 Jahren hatte zehn Jahre

lang einen Grindkopf der schlimmsten Art. Sie war von mehreren Aerzten ohne Erfolg behandelt worden. Ihr Kopf sah so schrecklich, daß sie mir sagte, sie wundere sich, wie ihn „der Herr" nur ansehen könne. Herr Pyne magnetisirte sie sechsmal, wodurch sie gänzlich geheilt wurde. Ihr Haupthaar wuchs wieder und ihr Kopf, vorher höchst empfindlich und zu Kopfschmerz geneigt, ist frei von Schmerz und Schorf."

„Ein junger Mann war von einem beladenen Karren überfahren worden; das Rad war über den Oberschenkel gegangen und hatte ihn und seine Umgebung heftig zerquetscht. Er wurde einige Zeit medicinisch behandelt. Am Morgen des Tages, wo er magnetisirt werden sollte, etwa vier Wochen nach dem Unfalle, sagte er zu seiner Mutter, er glaube nicht, daß er jemals werde ohne Krücke und Stock gehen können. Fünf Minuten darauf ging er ohne beide aus und hat sie nie wieder gebraucht. (Hierzu bemerkt jedoch Pyne selbst, der Mann habe noch heftigen Schmerz gehabt, als er gegangen sei; er sei zwar bald gewichen aber zum Theil den nächsten Tag wieder gekehrt. Erst nach dem zweiten Magnetisiren sei er schnell verschwunden und der Patient rasch genesen.)" —

Bei diesem Register glücklich vollbrachter Kuren, das Ihnen, meine Herren, vielleicht schon zu lang wurde, lasse ich es bewenden. Ich wählte absichtlich die von Herrn Pyne erzählten Fälle, weil er sie einfacher und freier von unnöthiger Mummerei mittheilt, als die meisten anderen Magnetisirer die ihrigen. Es ist in der That auch kaum nöthig, an mehre Beispiele

durch Magnetismus Geheilter zu erinnern, weil das gegebene Verzeichniß ziemlich vollständig alle Krankheiten enthält, gegen welche der Magnetismus mit Sicherheit und Erfolg angewendet werden kann.

Ueberblicken wir diese Fälle und fragen wir uns, zu welchen Krankheitsformen sie gehören, so ergibt sich, daß es hauptsächlich solche sind, welche das Nervensystem und den Blutumlauf betreffen. Alle jene geheilten Krankheiten bestanden in Störungen der Thätigkeit der Nerven des Herzens, des Magens, der Leber und der denselben eigenen Funktionen, in Lungenübeln des ersten Grades, Augenleiden, Wunden, Rothlauf oder Rose, Rheumatismus und Epilepsie. „Wollte man," sagt Pyne wohl mit vollem Rechte, „diese gesammten Erscheinungen summiren, so würde sich als Totalbetrag ergeben, daß der Magnetismus von der Natur bestimmt ist, jene Pest zu mildern oder zu vertreiben, welche so weit über unser Geschlecht verbreitet ist, daß sie das irdische Glück von Tausenden in allen civilisirten Ländern vernichtet — die Skropheln!"

Skropheln haben wir, oder richtiger skrophulös sind wir, wenn sich die aderähnlichen Verzweigungen in unserem Körper, Lymphgefäße genannt, in krankhaftem Zustande befinden, so daß sie die zur Bildung des Blutes, überhaupt zur Ernährung des Körpers nothwendigen Säfte nicht zu bereiten im Stande sind. Wie der Kuchen nicht geräth, wenn die Hefe nichts taugt, so kann der Menschenkörper nicht gedeihen, wenn jene Gefäße mit den dazu gehörigen Drüsen zur Be-

reitung der Nahrungssäfte nichts taugen. Die Skrophelkrankheit kündigen häufig schon in der frühesten Kindheit folgende Kennzeichen an, welche wir alle, besonders alle Eltern, wohl berücksichtigen sollten: schlaffe, weiche, zarte, durchsichtige, weiße Haut, schlaffe Muskeln, großer Kopf, bald schönrothe, bald blasse, erdfahle Gesichtsfarbe, Gedunsenheit des Körpers, besonders des Gesichts, dicke Oberlippe, Nase und unteres Augenlid, breites, viereckiges Gesicht, starke Kinnladen, hervorragender Hinterkopf, hervorstehende Stirn, tiefliegende Schläfe, blondes, weiches Haar, tiefliegende blaue Augen, erweiterte Pupillen, Neigung zu Augenentzündung, kurzer dicker Hals, aufgetriebener harter Unterleib, Kraftlosigkeit oder stete Müdigkeit, Welkheit der unteren Gliedmaßen, Neigung zu Schleimflüssen, Katarrhen, Wundwerden, besonders bei Mädchen, langwierige Ausschläge, bald schnelle, bald langsame Ausbildung des Gehirns (daher bald Altklugheit bald Dummheit der Kinder), zu frühes oder zu spätes Zahnen, Spätlaufenlernen, lang anhaltende Abscesse (Fontanelle, offene Schäden), Anlagen zu Rhachitis oder englischer Krankheit.

Sie werden mit Schrecken diese Liste der Skrophelnanzeichen vernommen haben, zumal wohl Jeder von uns eines derselben — denn alle zusammen finden natürlich nicht bei allen statt — an sich oder seinen Nächsten wahrgenommen haben wird. Wundern wir uns aber nicht über das häufige Vorkommen derselben. So lang die Menschen nicht besser über das belehrt

sind, was erforderlich ist, um gesunde menschliche Körper zu erziehen, so lang wird die Skrophelkrankheit Massen von Menschen zu kranken elenden Wesen für ihre ganze Lebenszeit machen. Die erste Bedingung zur gesunden Ernährung des Menschenkörpers ist, daß er neun Monate aus der Brust seiner Mutter seine erste Nahrung empfange, wie er neun Monate zu seiner ersten Entwickelung in ihrem Schooße braucht. Fragen Sie, meine Herren, wie oft dieses Gebot Gottes — oder der Natur — erfüllt, wie oft es vielmehr von Müttern, Hebammen, Aerzten und so fort unterlassen oder vernachlässigt wird! Die zweite Bedingung ist, daß der nach neun Monaten von der Muttermilch entwöhnte Säugling mit thierischer Milch genährt werde, bis er seine Zähne vollständig bekommen hat. Wie oft und gewöhnlich unterläßt man aber auch diese, für den zum Fleischfresser von der Natur geschaffenen Menschen so nothwendige Bedingung. Wie gewöhnlich wird er durch die den Säugling so höchst nachtheilige Pflanzennahrung, durch schlechten Zwieback, hefiges Weißbrot, besonders durch die schauderhafte Kleisterpappe, schon von den ersten Tagen seines Lebens an zu einem frühen Tode, oder doch sicher zu einem fortwährenden Siechthum vorbereitet!

Gegen diese traurigen Wirkungen der Unwissenheit in Betreff des Baues und des wahren Bedürfnisses des menschlichen Körpers kann der Magnetismus theilweise schützen, wo sich nämlich gesunde Menschen an Geist und Körper genug befinden, um diese Wohlthat an den kranken Menschenleibern ihrer

nächsten Umgebung ausüben zu können. Als sogenannte Panacee, als ein alle Krankheiten heilendes Mittel soll, und wird er, wie bereits bemerkt, nicht dienen, wohl aber als eine Medicin, die wenigstens theilweise mildert oder ganz gut macht, was Unwissenheit und Nachlässigkeit bei der ersten Pflege des armen Neugebornen versäumt oder schlecht gethan haben.

Rechnen wir aber dazu, daß der Magnetismus noch bei allen Wunden und ihren Fiebern, bei Rheumatismen, als Folge von Erkältungen, bei chirurchischen Operationen an einzelnen Körpertheilen, um sie schmerzlos an dem Patienten vollziehen zu können, sich ebenfalls als Heilmittel erweist: so können wir es nur als eine der wohlthätigsten Erscheinungen unserer Zeit ansehen, daß man endlich anfängt, den Magnetismus seiner früheren mythisch abergläubischen Mummereien zu entkleiden, und mit den bewiesenen und anerkannten Naturgesetzen verbunden in den Kreis der rationalen Heilmittel einzuführen.

So weit über die Sache, als einem für uns Laien verständlichen und ausübbaren Gegenstand. Allein der Magnetismus wirkt noch Erscheinungen im Menschen, deren Untersuchung und Herbeiführung weniger für uns Alle als für solche unter uns gehören, welche das Studium der Naturkräfte und ihrer Wirksamkeit, das ist der Physiologie, zu ihrem ausschließlichen Beruf machen, besonders demnach für naturwissenschaftlich gebildete Aerzte.

---

## Viertes Kapitel.

### Besondere magnetische Zustände.

Der besprochene magnetische Schlaf, meine Herren, wofür sehr viele Personen emfänglich sind, ganz sicher mehr, als es viele selbst wissen, ist, wie wir sahen, eine wohlthätige Wirkung des Magnetisirens. Allein es giebt noch Wirkungen der magnetischen Behandlung, welche für den Magnetisirten weit weniger wohlthätig, ja selbst schädlich sind.

Man hat diese Abweichungen, welche glücklicher Weise nur selten vorkommen, in mancherlei Klassen, oder Arten, oder Stufen abgetheilt. Wir wollen sie sämmtlich Ueberspannungen der Lebenskraft nennen, und damit sofort andeuten, daß wir sie weder herbei führen sollen, wenn wir magnetische Versuche machen wollen, noch viel weniger mißbrauchen dürfen, wenn sie von selbst oder doch gegen unseren Willen eintreten, wie das leider früher so häufig geschehen ist.

Zu solchen Ueberspannungen unserer Lebenskraft gehört der sogenannte magnetische Zustand. Dieser findet statt, wenn der Patient zwar magnetisirt ist, besonders an einzelnen Stellen seines Körpers, jedoch ohne dadurch zum Schlafen gebracht worden zu sein. In diesem Falle kann sein Körper theilweise gelähmt sein, aber der Magnetisirte behält sein Bewußtsein und den Gebrauch seiner Sinne fort; es sind dann auch oft nur einzelne Organe seines Gehirns in Thätigkeit, nicht das ganze Gehirn, so daß sie entweder Monomaniekranken gleichen, das ist Halbwahnsinnigen, Personen mit fixen Ideen, oder wirklich solche geworden sind. Dieser Zustand tritt bisweilen bei nicht gehörig entmagnetisirten Personen ein.

So behielt — erzählt Dr. G. Barth — eine nicht gehörig entmagnetisirte Dame den durch das Magnetisiren gereizten Nachahmungstrieb; sie äffte alle Personen, wiederholte an sie gerichtete Fragen, ohne die Antwort darauf zu geben rc. Sie war sich dieses Zustandes bewußt, konnte ihn aber zu ihrer Qual durch ihren Willen nicht ändern, bis sie abermals magnetisirt und dann zu rechter Zeit geweckt worden war. Aehnliche Ueberspannung der von unserem Willen abhängigen Lebenskraft oder Nerventhätigkeit findet bekanntlich auch statt bei Berauschten, bei Fieberkranken, selbst bei an der Hundswuth Leidenden in den ersten Stadien. Solche Ueberspannte sind sich ihrer thörigen Reden und Thaten bewußt, können sie aber durch ihren eigenen Willen nicht hindern.

Dem Eintritt dieses wachen magnetischen Zustan-

des begegnet der erfahrene Magnetisirer durch ein rechtzeitiges Wecken seines Patienten aus dem zu langen Schlafe, oder durch Entmagnetisiren. Was aber kann der Unerfahrene in solchen Fällen thun, oder der, welcher die Kunst erst versuchen will? Abermals ein Fingerzeig, daß solche, welche sie mit sicherem Erfolge üben lernen wollen, am besten thun, zuvor zu einem erfahrenen Magnetisirer mit medicinischen Kenntnissen in die Schule zu gehen.

Weit seltener ist die Ueberspannung, welche man jetzt das Schlafwachen, den schlafwachen Zustand, den wachen Schlaf nennt, früher Somnambulismus oder Schlafwandeln nannte. Auch dieser Zustand hat wieder seine verschiedenen Abstufungen. Ist er vollständig, so sind seine Hauptkennzeichen die geschlossenen Augen und der Verlust des Gedächtnisses. Das Wandeln im Schlafe findet nicht allemal statt; der Schlafwache hält sich im Gegentheil meist ruhig, wenn sein Zustand durch Magnetisiren herbeigeführt wurde.

Der höhere Grad von Ueberspannung der Lebenskraft zeigt sich bei dem Schlafwachen darin, daß die äußere Sehkraft gänzlich aufgehört hat, oder daß sein Sehvermögen nach innen gekehrt, oder die innere Sehkraft ganz allein in ihm thätig ist. Bei manchen Schlafwachen steht das innere Sehvermögen dann noch in Verbindung mit dem äußeren Lichte, bei anderen aber nicht; jene sehen daher innerlich auch nur bei Licht, andere sehen auch im Dunkeln, und zwar auch dann eben so deutlich, wie bei vollem Lichte. Die Schlafwachen sehen aber nicht nur die inneren Theile ihres Körpers,

sondern ihre Sehkraft erkennt auch alle anderen Gegenstände außerhalb ihrer selbst, wie wenn sie dieselben mit offenen Augen sähen.

Allein merkwürdiger Weise scheint bei Manchen ihr inneres Sehen gleichsam erweitert oder verlängert. Sie sehen über ihren natürlichen Gesichtskreis hinaus in weite Entfernungen, wenn auch stets nur solche Gegenstände, welche für uns Menschen auf unserem Planeten sichtbar sind. Solche Dinge sehen sie aber auch durch Wände und andere materielle Hindernisse hindurch, zum Beispiel in Nebenzimmern, welche verschlossen wurden, in Behältern, wie Kästchen, Schachteln 2c. Schlafwache, deren Sehkraft bis zu diesem Grade überspannt ist, nennt man Hellseher, oder, weil dieser Zustand fast nur in weiblichen Körpern vorkommt, Hellseherinnen (clairvoyantes), ihren Zustand das Hellsehen (clairvoyance).

Es ist bekannt, meine Herren, daß dieser Zustand, gewöhnlicher das Nachtwandeln genannt, bei manchen Personen, jedoch nur sehr selten, ebenfalls von selbst eintritt. Alle haben Sie gewiß schon Geschichten von Nachtwandlern gehört und gelesen; vielleicht erinnern Sie sich noch der unglücklichen Person, welche 1833 in einer Straße Dresdens in der Wilsdruffer Vorstadt in diesem Zustande aus dem Dachfenster ihres Hauses auf das Dach stieg, auf dem Giebel desselben eine Zeit lang hin und her schritt, dann zurück ging, und in dem Augenblicke, wo sie durch das Fenster ihrer Dachkammer einsteigen wollte, von einem in dieselbe gebrachten Licht geweckt wurde und erwacht sofort

herab auf das Straßenpflaster stürzte. Ganz derselbe Zustand kann in manchen Personen durch das Magnetisiren erzeugt werden; nur tritt dann das Nachtwandeln nicht ein. Die Schlafwachen bleiben dann vielmehr gewöhnlich ruhig sitzen oder liegen; ihre Geistesthätigkeit ist aber dabei ganz dieselbe, wie bei den von selbst schlafwach gewordenen Personen oder bei den natürlichen Somnambülen, bei vielen in noch höherem Grade.

Es tritt bei manchen dann auch das sogenannte „Nachher-Sehen und Vorher-Sehen" ein. In jenem Zustande sehen sie vergangene Dinge in dem Leben anderer Personen, woran sie persönlich keinen Theil gehabt haben, ein Zustand, der bei Zschokke, wie später erwähnt werden wird, in Folge gereizten Unmuthes von selbst eintrat. In diesem, dem des Vorher-Sehens, sehen und sagen sie Dinge, Schicksale von Personen 2c., mehr oder weniger bestimmt im voraus, welche theils sie selbst, theils ihnen ganz fremde Personen und Sachen betreffen.

Sind die Hellseher so weit überspannt, daß sie innere Theile ihres oder anderer Körper sehen, und besonders andeuten können, ob diese Theile gesund oder krank, und wie sie im letzteren Falle zu heilen sind, so kann dieses Einwärts-Sehen von dem Arzte dann und wann zu ihrem Besten benutzt werden.

Allein jenes Nachher-Sehen und dieses Vorher-Sehen hat sich bei den meisten Hellsehern eben so selten bestätigt, wie das Einwärts-Sehen von Körpertheilen anatomisch und medicinisch genau war. Wohl aber

sind diese höchst selten vorkommenden Zustände von jeher die Veranlassung zu den albernsten Täuschereien des glaubsüchtigen Publikums gemißbraucht worden. Doch das hat sich zeither sehr gemindert; die Zeit der „Seherin von Prevorst" ist glücklicher Weise als vorüber gegangen anzusehen!

Aber auch sonst verständig geschriebene Heftchen und Bücher enthalten mitunter noch „Gesichte," oder „Visionen" von Schlafwachen, welche von ihren Verfassern offenbar nur zum Aufputz ihrer Schriften eingelegt worden sein können. Zu solchen Lockmitteln für die wundersüchtige Masse des Publikums gehört alles, was angebliche Somnambülen von Geistern Verstorbener, von Engeln und anderen vermeintlich höheren Wesen gesehen und gehört haben wollen. Es ist zwar völlig naturgemäß zu glauben — denn wissen können wir es als Menschen nicht —, daß die die verstorbenen Menschen als Individuen fort leben, nach dem Grundgesetz der Natur: was im Weltall durch Naturgesetze zur Existenz kam, existirt fort und fort, es kann nicht wieder aufhören zu sein. Es ist ferner ganz naturgemäß zu glauben — denn auch das können wir, so lange wir Menschen sind, nicht wissen —, daß es außer uns noch andere individuelle, mit Vernunft begabte Wesen, höherer oder niederer Art als wir, gibt; denn warum sollte blos unser Erdball der Ehre gewürdigt worden sein Geschöpfe zu tragen, wie wir Menschen sind?

Allein es ist naturwidrig zu glauben — denn das können wir wissen —, daß wir, so lange wir in

unserem aus Erdstoff gebildeten Körper leben müssen, mit Wesen in irgend eine Verbindung treten könnten, welche ihres materiellen Körpers entkleidet sind, wie die verstorbenen Menschen oder alle körperlose Wesen, oder welche auf anderen Weltbällen mit Körpern leben, die von den unseren völlig verschieden sein müssen. Beides ist ganz für unsere irdische Lebenszeit allen den Naturgesetzen entgegen, unter deren bestimmtestem Regiment wir leben. Also auch hier gibt es keine Wunder, wohl aber Aberglauben, und nur zu gewiß böswillige Täuscherei des Publikums seiten derer, welche dem Lebensmagnetismus die Kraft beilegen, lebende Menschen mit Verstorbenen oder anderen, angeblich höheren, Wesen in Verbindung setzen zu können. Ja wer mit seinen eigenen Ohren von Hellseherinnen erzählen hören sollte, sie sähen Verstorbene, oder körperliche Geister, oder Engel: der mag immerhin annehmen, daß ihre Visionen nichts sind, als Erinnerungen, welche in ihnen alte mythische Schriften, Mährchenbücher, und sonstige phantastische Lektüre hervorrufen.

Noch viel weniger medicinisch oder physiologisch belehrend ist ein Zustand, welchen manche Magnetisirer die „Verzückung" oder „Exstase" nennen und für „höchst merkwürdig" erklären. Die Magnetisirten wähnen dann, sie leben nicht mehr in ihrem Körper sondern ohne denselben, sehen Geister, sprechen mit ihnen, fühlen einen Vorschmack von Seligkeit, sehen köstlich schöne Blumen, Orte, Landschaften, kurz alles, was der Hindu in seinen Vedas, der Jude im

alten, der Christ im alten und neuen Testamente, der Muhamedaner in seinem Koran, überhaupt der glaubsüchtige Träumer in allerlei mythischen Schriften und Sagen Köstliches findet, besonders wenn er durch Opium oder andere berauschende Mittel seine Phantasie gereizt hatte.

Noch seltener ist die Transposition (Versetzung) der Sinne des Magnetisirten. Sie findet statt, wenn die Empfindungen der gewöhnlichen Sinnesorgane durch andere Theile des Körpers aufgenommen werden, wenn zum Beispiel die Magnetisirten nicht mit den Ohren, wohl aber mit der oberen Bauchgegend (Epigastrium) das hören, was man dahin spricht, oder mit derselben das schmecken oder sehen, was man dahin legt. Andere sehen und schmecken mit den Fingerspitzen 2c. Auch dieser höchst seltene Zustand tritt bei manchen Personen unwillkürlich von selbst ein, ist aber gleichfalls keine „wunderbare" Thatsache, sondern nichts als Wirkung der Ueberspannung des Nervensystems, welche eine abnorme Versetzung des Empfindungsvermögens von den gewöhnlichen Sinneswerkzeugen in andere Körpertheile gar wohl zur Folge haben kann. Auch dieser Zustand ist medicinisch nicht nur nutzlos, sondern schädlich. Wie jede zwecklose Ueberspannung des Körpers und seiner Theile hat er Ermattung zur Folge oder, was gleichviel ist, aufreibende Verzehrung seiner Kraft.

Aber, meine Herren, nicht weniger Interesse als das, was wir bisher besprachen, hat die Frage: „Was ist denn der Stoff des Lebensmagnetismus?"

# Fünftes Kapitel.

## Der Stoff des Lebensmagnetimus.

„Daß gewisse Krankheiten," bemerkt mein würdiger Th. Pyne, „durch Ansteckung sich von einem Menschen auf den anderen übertragen, weiß jedermann. Warum sollte aber nicht auch Gesundheit sich von einem auf den anderen übertragen, oder auch ansteckend sein, wie manche Krankheiten?"

Er bejaht diese Frage — mit Recht. Zur Bestätigung dieser Meinung beruft er sich auf Thatsachen, die uns allen bekannt sind, als: daß ältere Personen durch Zusammensein mit jüngeren an Gesundheit gewinnen; daß, umgekehrt, schwächlich geborene Kinder, ja alle Neugeborene, ungleich besser gedeihen, wenn sie bei gesunden älteren Personen schlafen, als wenn sie abgesondert von anderen Menschenkörpern allnächtlich in kleinen kalten Betten liegen müssen, worin sich die Wärme ihrer zarten Körper schon nach wenigen

Stunden absetzt, so daß sie erkalten und sterben, oder allenfalls ihr ganzes Leben skrophulös werden müssen.

Daß die Ansteckung der Krankheit durch Stoffe, Miasmen genannt, geschieht, welche aus dem kranken Körper in den gesunden Körper überströmen, gibt ebenfalls jedermann zu. Denn „wo," sagt Th. Pyne abermals mit Recht, „ein Einfluß statt findet, da muß es auch einen vermittelnden Stoff geben, wodurch dieser Einfluß bewirkt wird." Der Engländer Newton, der Entdecker des im Weltall herrschenden Gesetzes der Schwerkraft, nahm deshalb an, es müsse einen die Weltkörper verbindenden materiellen Stoff geben, durch welchen dieselben ihren Einfluß auf einander äußern. Unseres Encke's Berechnungen über die Verzögerung der Rückkehr seines Kometen haben diese Ansicht bestätigt. Man nennt jetzt diesen Stoff, in welchem alle Weltkörper gleichsam schwimmen, den Weltäther.

So nimmt man denn auch mit Recht an, der Einfluß des Magnetisirers auf seinen Patienten geschehe durch einen Stoff, welcher aus seinem gesunden Körper in den kranken des Patienten überströme.

Aber was ist dieser Stoff? Das ist eben noch die Frage.

Die Elektricität, die den gewaltigen Blitz erzeugt, aber vielleicht auch noch unsere Wohnungen erleuchten und heizen wird, kann es nicht sein. Der Einfluß der Elektrisirmaschine auf den Menschenkörper ist wenigstens dem des Magnetiseurs auf den Patienten nicht entfernt ähnlich. Der mineralische Magnetismus, welcher die ungeheuren Weltbälle in ihrer Richtung von

Süd nach Nord hält, und die prachtvolle Erscheinung des Nordlichts erzeugt, dabei aber in dem kleinen Kompaß dem Schiffer über den Ocean, dem Metallgräber unter der Erde als Führer, und jetzt sogar durch die Telegraphendrähte der schreibenden Menschheit als Correspondenzführer und Briefträger dient, kann es auch nicht sein. Der Einfluß der stärksten Magnete auf den menschlichen Körper ist ebenfalls Null im Vergleich mit dem Einfluß des Magnetiseurs.

Daß auch die Wärme und das Licht nicht, wenigstens nicht allein, den Stoff des Lebensmagnetismus ausmachen können, besagen die neuesten Untersuchungen, welche, so weit sie bis jetzt zuverlässig sein mögen, für jene Gegenstände keinen eigenthümlichen materiellen Stoff annehmen, sondern dieselben von unendlich schnellen Schwingungen des Aethers herleiten; wenigstens gilt das vom Lichte, dessen Undulationstheorie immer fester wird. Damit wir Scharlachroth von Violetblau unterscheiden können, müssen von jener Farbe 458 Millonen, von dieser 727 Millionen Aetherschwingungen (Vibrationen) in einer Sekunde zu unseren Augen gelangen, — so weit ist man schon in der Berechnung der Lichtschwingungen gekommen.

Daß es mit der Wärme sich doch vielleicht anders verhalte, meinen freilich wieder andere Naturforscher. Das Thermometer bezeugt wenigstens, daß die Wärme des Menschenkörpers eine andere ist, als die aller übrigen Körper. Erwärmen Sie zum Beispiel etwas Wolle so, daß ein Thermometer in dieselbe gestellt den Wärmegrad der Menschenhand anzeigt, so

werden Sie dennoch finden, daß sich die erwärmte Wolle nicht so warm anfühlt wie Ihre Hand. Warum ersetzt in gewissen Fällen keine Wärme irgend eines leblosen Körpers die Wärme der Mutter oder Amme für die Heilung oder Beruhigung ihres Kindes, mag das Thermometer beide Arten von Wärme noch so genau als gleich angeben? Warum können Scheintode zwischen zwei gesunde Personen gelegt weit sicherer wieder zum Leben erwärmt werden, als in künstlich erwärmten Betten, wenn auch das Thermometer die Wärme derselben der der Menschenwärme vollkommen gleich angibt?

Solche Beobachtungen haben in neuerer Zeit die Meinung veranlaßt, es müsse in der Natur, besonders in den lebenden Geschöpfen, vor allen in dem **Menschen**, noch eine eigenthümliche Kraft vorhanden sein, welche sich, wie jene Imponderabilien (Elektricität, Magnetismus, Wärme und Licht) gleichfalls bei gegenseitiger Annäherung und Berührung verschiedener Menschenkörper, besonders kranker und gesunder mittheile. Wohl konnte zur Zeit noch kein Anhänger dieser Meinung, Physiker oder Magnetiseur, diese Kraft sichtlich und handgreiflich nachweisen, ja nicht einmal etwas Bestimmtes darüber lehren, in welchem Verhältniß jene Kräfte der leblosen Welt zu dieser in dem Menschenkörper vorzugsweise vorhandenen stehen mag. Deshalb begnügte man sich, diese unläugbare Kraft Lebensmagnetismus zu nennen, zur Unterscheidung derselben von dem Magnetismus, welcher die Natur des mineralischen Magnetes aus-

macht. Man nimmt nun an, daß dieser Lebensmagnetismus jener Stoff sei, durch welchen unser körperloser Geist auf die materiellen Nerven unseres Leibes wirke, daß er aus demselben die Bilder in unserem Gehirn erzeuge, welche wir am Tage als Gedankenbilder, im Schlafe als Traumbilder in uns sehen, und daß wir gesund seien, wenn wir genug dieses Stoffes in uns haben, krank aber, wenn uns die nöthige Quantität daran fehlt. Möglich daher, daß das Heilen Kranker durch das Magnetisiren nichts ist, als Herstellung des Gleichgewichts zwischen dem Lebensmagnetismus zweier Personen, so, daß die eine, die daran Mangel hat, das Deficit von einer anderen empfängt, die davon abgeben kann.

Ob vielleicht Baron von Reichenbach, einer der geistreichsten und scharfsinnigsten Naturforscher unserer Zeit der Sache auf der Spur ist, wäre gar wohl möglich. Er sagt*), es stehe eine Dynamide (Dynamis, Kraft,) zwischen Magnetismus, Elektricität, Licht und Wärme, welche zu allen diesen Kräften Beziehung habe, ohne jedoch mit denselben gleicher Art zu sein. Diese Kraft nennt er Od, dem altgermanischen Gott Odin zu Ehren, oder odisch-magnetische Kraft, weil er in der-

*) Physikalisch-physiologische Untersuchungen über die Dynamide des Magnetismus, der Elektricität, der Wärme, des Lichts, der Krystallisation, des Chemismus, in ihren Beziehungen zur Lebenskraft. Vom Freiherrn von Reichenbach. 1849. Die Untersuchungen dieses Physikers sind durch fast gleichzeitige Entdeckungen des Engländers Faraday größtentheils bestätigt worden, finden überhaupt in England große Anerkennung.

selben zugleich die Erzeugungskraft aller jener physiologischen Erscheinungen erkennt, welche man Lebensmagnetismus nennt. „Die Odkraft ist," sagt von Reichenbach, „die Ursache von blauem und rothgelbem Licht, von Kühle und Lauheit, von angenehmen oder Ekel erregenden Empfindungen. Für die Wahrnehmung der Odkraft sind alle Menschen empfänglich, nur in sehr verschiedenem Grade." Die Wenigen — meist nervöse Frauen — welche für die Eindrücke des Ods stets empfänglich sind, nennt von Reichenbach Sensitive.

„Die Odkraft entströmt allen Gegenständen, nur stärker oder schwächer. Aus dem Ende der oberen Zuspitzung eines großen Bergkrystalls strömt angenehme Kühlung, und in absoluter Finsterniß blaues Licht; aus der unteren Bruchfläche, wo der Krystall aufgewachsen war, ekelige Lauheit und in der Dunkelheit rothgelbes Licht. Aus dem Nordpol eines Magneten strömt eine blaue kühlende, aus dem Südpol eine rothgebe laue Flamme; eben so entströmt jene Art von Licht der rechten Seite des Menschen, diese seiner linken."

Erlauben Sie mir, meine Herren, über diese Lichterscheinungen hier einige Bemerkungen aus meinem Familienzimmer anzubringen. Als ich meiner Frau jene Behauptungen von Reichenbach's vorlas, bemerkte sie mit einiger Ueberraschung, solche Farbenerscheinungen habe sie auch, wenn sie bei eintretender Dämmerung im Freien gehe. In Folge wiederholter Ausfragen und Gespräche darüber erfuhr ich folgendes: „Schon in meiner frühesten Kindheit schien die Seh-

kraft meiner Augen gleichsam zu verschwinden, sobald nach Sonnenuntergang die Dämmerung begann. Es war mir dann, wie wenn ein bläuliches, manchmal mehr grünliches, auch gelbröthliches Licht vor meinem Gesicht sich ausbreitete, das mich am Sehen hinderte. Ich habe dann bekannte Personen, die mir begegneten, nicht gegrüßt, auch mehrmals bekannte Wege verfehlt, später einmal sogar die mir bekanntesten Gassen in Lausanne — meine Frau ist geborene Schweizerin —, so daß ich mich in meine Wohnung führen lassen mußte. Diese Lichterscheinungen waren stets in einiger Entfernung von mir; sie schienen gegen mich zu strömen, nicht von mir auszugehen. Nach Eintreten dieses Lichtes empfand ich gewöhnlich ein unangenehmes Gefühl; selbst beim gleichmäßigsten, ruhigsten Gehen schauerte und schwitzte ich oft abwechselnd. Ob das Frösteln mehr beim blauen, das Warmwerden mehr beim röthlichen Licht statt fand, kann ich mich nicht erinnern. Wohl aber wird dann oft mein Rücken kalt, während mein Gesicht und meine Brust heiß werden. Nähert sich dieses Licht meinen Augen, dann fühle ich mich stets berauscht und bin dann meines Willens kaum mehr mächtig. Komme ich in ein beleuchtetes Zimmer, so verschwindet die Lichterscheinung zwar sofort, ich fühle mich jedoch dann müder und abgespannter, als wenn ich vor dem Eintreten derselben nach Hause gekommen wäre."

Diese und ähnliche Erscheinungen haben wohl nur im Gehirn oder in den Nerven ihren Grund, in letzteren besonders bei höheren Graden von Reizbarkeit. Wir alle wissen auch, durch welche Art von Erschüt-

terungen unseres Körpers selbst aus Gesunden auf einen Augenblick „Feuer aus den Augen springt," oder plötzliche Lichtringe sich um unsere Augen bilden. Das bekannte Funkensehen vor den Augen, mag es in plötzlichem Blitzen bestehen oder in zitternden, eckigen, lichten Bögen, das allerdings im gestörten Nervensystem seinen Grund hat, gehört auch hierher. Dieses Licht aber, mag es von äußeren Gegenständen gegen uns strömen, oder von uns ausgehen, warum sollte es nicht in einem besonderen Stoff bestehen, welcher Art er auch sei und wie wir ihn auch nennen mögen, Od oder Odkraft oder Weltäther?

„Alle chemische Thätigkeiten," sagt ferner von Reichenbach, „als: Auflösung, Zerlegung, Verdunstung, sind eine reiche Veranlassung, die Odkraft zu entbinden." Hierdurch erklärt er theoretisch die Flammenerscheinungen über Todtengräbern, die Irrlichter über Morästen rc. „Alle mechanische Thätigkeiten, wobei Reibung statt findet, sei es fester Körper an festen, oder flüssiger an festen, entfesseln in gleicher Weise die Odkraft." Hierdurch erklärt er, wie Sensitive im Stande sein können, Orte zu bezeichnen, wo auf eine von gewöhnlichen Menschen ungesehene Weise Wasser unter der Erdoberfläche fließt, und enthüllt damit das Geheimniß der Quellensucher mit der Wünschelruthe. Diese letztere wäre dabei also nur eine unnöthige Nebensache. Da überhaupt alle Dinge durch Berührung mit anderen verschiedener Art odisch wirken müssen, weil eine Berührung nie ohne Reibung oder Pressung statt finden kann, so behauptet von Reichenbach,

die Empfänglichkeit der Sensitiven werde für den Bergbau immer wichtiger werden, weil besonders die Berührung zwischen den vorzugsweise nützlichen Metallen und sonstigen Fossilien die Odkraft entbinden.

Dem entgegen sagen wieder Physiker, daß der sehr achtbare Forscher von Reichenbach jene Beobachtungen nicht mittels seiner eigenen fünf Sinne machte, sondern daß seine Behauptungen vielmehr nur Folgerungen sind, welche auf den Aussagen Anderer, und größtentheils nervenkranker weiblicher Personen beruhen. Reichenbach's Vertheidiger finden aber eben darin wieder eine Stütze seiner Ansicht, daß er nicht seinen Sinnen, als eines Einzelnen, folgte, sondern den Wahrnehmungen Anderer, also Vieler. Wenn er ferner Frauen sensitiver fand als Männer, so liege der Grund in dem ursprünglich feineren Bau des weiblichen Körpers, eben so wie in der natürlichen größeren Empfänglichkeit der Frauen für Nervenreize. Den Einfluß des Magnetes auf hysterische Frauenzimmer höchsten Grades hat ein ungläubiger Arzt in Frankfurt neuerlich in dem Grade bestätigt gefunden, daß an von Reichenbach's Beobachtungen nicht mehr gezweifelt werden kann. Siehe Gutzkow's Unterhaltungen 1853. Maiheft.

Am wenigsten läßt sich jedoch bezweifeln, daß das höchste Wesen — oder Gott, das Ursein, Urleben, die Vorsehung, der Schöpfer, der Vater des Weltalls, alle diese Wörter nehmen wir in gleicher Bedeutung zur Bezeichnung der erhabensten aller Existenzen — irgend eine Kraft in der Körperwelt als Grundkraft bestellt

hat, wodurch alle übrige veranlaßt oder angeregt werden. Ob wir diese Grundkraft Od, Odkraft, erste Dynamide, oder sonst wie, nennen, ist gleichgiltig. Desto nothwendiger, lehrreicher und nützlicher aber ist es für uns, durch Versuche an leblosen und lebenden Körpern zu prüfen, in welchem Verhältniß alle die feinsten Naturkräfte zu einander stehen, welche wir bis jetzt kennen lernten. Hierdurch werden wir nach und nach finden, ob es eine letzte Urkraft gibt, durch welche das Urleben der materiellen Welt die Grundbewegung mittheilt.

Aber auch das feiner fühlende Weib ist keineswegs ganz allein für die feinsten Urkräfte der Natur empfindsam. Es gab auch viele Männer, welche ähnliche Empfindungen gehabt zu haben behaupten, wie von Reichenbach von seinen weiblichen Sensitiven sagt. Nur glaubte man ihnen weniger, vielleicht nur darum, weil der gewöhnlichen Welt der Männer solche Dinge „unmännlich" folglich unglaublich erscheinen. Nur die schriftlich niedergelegten Erklärungen eines allbekannten Mannes wagte bisher niemand zu bezweifeln. Das sind die Erzählungen unseres moralisch so höchst achtbaren Zschokke aus seinem Leben.*) Daß seine Gesinnung durchaus naturfromm war, um mir dieses Wort zur Bezeichnung der wahren Frömmigkeit zu erlauben, bestätigt sein großes, gutes Meisterwerk, seine „Stunden der Andacht." Daß sein Leben eben so moralisch gut, wie seine Frömmigkeit ächt war, bezeugen

*) Selbstschau, Aarau, 1843.

alle Menschen, die mit ihm verkehrten, so wie sein ganzes praktisches Thun und Leben. Zschokke erzählt aber ausdrücklich, daß er eine eigenthümliche Empfänglichkeit für das Vorhandensein von Quellen unter der Erdoberfläche gehabt habe, die über dieselbe emporzusteigen gehindert waren. Er empfand in der Nähe solcher Stellen dieselbe Kühlung, wie die Sensitiven Reichenbach's.

Weit wichtiger für die Forscher nach diesen Grundkräften der Natur und ihren Wirkungen auf uns ist Zschokke's Erklärung von dem Einfluß, welchen gewisse Menschen auf sein inneres Sehvermögen gehabt haben. Die Nähe mancher Personen, die er früher nie gekannt hatte, war ihm manchmal so unangenehm, daß er sich dadurch innerlich aufgeregt fühlte. Besonders war das der Fall, wenn sie in seiner Nähe Dinge sagten, die ihn unmuthig und ärgerlich machten. In diesem Falle geschah es dann und wann, daß sein inneres Sehvermögen sich von selbst aus seinem Gehirn gleichsam heraus nach außen erweiterte und sich über das Wesen und ganze Leben des ihm widerwärtigen Objektes verbreitete. In einem solchen sensitiven Zustande sah er einst den Act des Diebstahls, den ein junger Mensch früher einmal, völlig ungesehen, begangen hatte. Er saß an der Gasttafel eines Wirthshauses ihm gegenüber, und mußte anhören, wie derselbe höhnisch über allerlei schweizer Eigenthümlichkeiten witzelte. Zschokke brachte den Indiskreten vollständig dadurch zum Schweigen, daß er ihn zur Strafe für seine Rücksichtslosigkeit an alle Umstände jenes Diebstahls erinnerte.

Doch überlassen wir das den eigentlichen Naturforschern. Wir Laien gehen wenigstens nicht weiter, als sich's für uns schickt, wenn wir uns überzeugt halten, daß auch zwischen uns lebenden Menschen eine feine Verbindungskraft statt finde, daß dieselbe, wie wir sie auch nennen mögen, vielleicht die alle übrige Naturkräfte beherrschende Grundkraft ist, woraus unsere Seele die Bilder, Zeichen, Laute und sonstigen Vorstellungen baut, welche unser Auge, wenn es nach innen blickt, in unserem Gehirn wahrnimmt, im gewöhnlichen wachen Zustande, im träumenden Schlafzustande der Nacht und in den besprochenen besonderen magnetischen Zuständen.

Ob diese Grundkraft ein Fluidum, d. i. ein flüssiger Körper sei, der sich von Körper zu Körper mittheile, oder aus dem einen in den anderen überströme, wird von anderen Naturforschern bezweifelt. „Wir können," erklären sie, „solche Körper in der Natur nur anerkennen, wenn wir sie durch Experimente verificirt (als wirklich vorhanden wahrgenommen) haben." Sehr gut. Aber zum Experimentiren gehören mechanische oder chemische Mittel. Möglich, daß die bis jetzt dazu anwendbaren noch nicht hinreichen, möglich, daß solche erst noch erfunden werden: — genug, unsere Naturforscher sind wenigstens einer neuen Naturkraft auf der Spur, deren naturgemäße Anwendung schon beim Magnetisiren sich nicht nur als wirklich vorhanden, sondern auch als ungemein heilsam erweist. Ob ihre Heilungen durch Ueberströmen oder nicht geschehen, mögen fortgesetzte Beobachtungen bestätigen oder verwerfen.

---

# Sechstes Kapitel.

## Geschichte des Lebensmagnetismus.

Die thatsächlichen Wirkungen des Lebensmagnetismus hat die Menschenwelt von dem ersten Anfange ihres Daseins gefühlt. Die erste Menschenmutter magnetisirte ihr erstes Kind, als sie zum ersten Male ihre wärmende Mutterhand auf dessen Stirn legte und mit der anderen seine Händchen faßte, um es in einen, seine Schmerzen besänftigenden Schlaf zu bringen. Doch magnetisirte man nur zufällig, ohne sich der Sache rationell bewußt zu sein. Viele Menschen haben schon Leidende magnetisch gesund gemacht, wie durch Handauflegen auf Kopf, Nabelgegend, durch festes Anblicken, ohne zu wissen, was sie gethan, und sind dann von ihren der natürlichen Sache eben so unkundigen Zeitgenossen zu Wunderthätern gemacht worden. Bevor Copernicus, einer der größten „Gesandten Gottes" an die Menschheit, welche die dankbare Nachwelt als solche bezeichnet, den alten Himmel und die

alte Unterwelt abschaffte, — seit 1543, weitaus dem wichtigsten Jahre der neuen Geschichte — leitete man alle ungewöhnliche Naturerscheinungen von den guten oder bösen Persönlichkeiten her, welche Unwissenheit und Aberglaube jenen geträumten Räumen angewiesen hatte. Seit Copernicus die Grundwahrheit aller Wahrheiten, die Bewegung der Planeten um die Sonne, gefunden, wurden die Menschengeister frei von der Herrschaft jener angeblichen höheren und niederen Geister, welche sich die Menschen selbst als Seele und Leib beschwerende Alpe geschaffen hatten. Nur der Glaube an Gott blieb und wurde in dem Verhältniß lauterer und reiner, wie die Fackel der Wahrheit, welche Copernicus entzündet hatte, anderen Forschern vorleuchtete.

So mag denn im alten Syrien das Streichen der Hand über Kranke, besonders Aussätzige, als priesterliches Heilmittel üblich gewesen sein, nach 2. Könige 5, 11: „Da erzürnte Naeman und zog weg (vom Propheten Elisa) und sprach: Ich meinte, er sollte zu mir heraus kommen und hertreten, und den Namen des Herrn, seines Gottes anrufen, und mit seiner Hand über die Stätte (meine aussätzige Haut) fahren und den Aussatz also abthun.“

Plutarch erzählt vom König Pyrrhus, er habe Kranke durch Berührung mit seiner großen Fußzehe geheilt; dasselbe Verfahren soll selbst in unserer Zeit von einer Familie in Frankreich (Dauphiné) geübt und von Vater auf Sohn vererbt worden sein.

Unter den Trümmern eines ägyptischen Tempels ist ein Zimmer enthalten, dessen Hieroglyphen ärztliche

Gegenstände darstellen. Hier ist ein Kranker sitzend in einem Stuhle gezeichnet. Vor ihm steht ein Priester genau in der Haltung eines Magnetisirers, wie er magnetische Handstriche macht. Ein Diener steht hinter dem Patienten um ihm den Kopf zu halten.

In den folgenden Versen, angeblich von Solon, (erhalten von Stobäus) kann man vielleicht das älteste und directeste Zeugniß für die frühe Ausübung des Lebensmagnetismus erkennen:

Oft schon entstand aus geringem Schmerz ein gewaltiges Leiden,
Das dann weichen nicht mag weder dem Arzt noch der Zeit.
Aber den Kranken, den hart das böseste Uebel gequälet,
Heilte der zwiefachen Händ' leis überfahrender Strich.

In den folgenden Versen Martial's (B. 3, Ep. 82) findet sich eine eben so bestimmte Andeutung magnetischer Handstriche:

Percurrit agili corpus arte tractatrix,
Manumque doctam spargit omnibus membris.

das ist: „die Operatorin," wie man tractatrix übersetzen kann, „überfährt mit gewandter Kunst den Körper (des Kranken), und streicht mit ihrer kundigen Hand über alle Glieder desselben."

Viel häufigere Andeutungen der Art finden sich in den alexandrinischen Schriftstellern, welche der neuplatonischen Religionsphilosophie huldigten, und ihren von dem Urgott abstufend ausströmenden (emanierenden) niederen Kräften und Wesen, ihren Lehren

über die Wirksamkeit des Betens, der dadurch zu bewirkenden Gemeinschaft mit den höheren Geistern, ihrer Theurgie oder Thaumaturgie, das ist Kunst Wunder zu thun. Den gefeiertsten Personen dieser Klasse wurde nachgerühmt, daß sie durch Beten und Handauflegen selbst Todte lebendig machen konnten. So erzählt Philostrat in dem Leben eines der gerühmtesten Neuplatonikers und Wunderthäters, des Apollonios von Tyana, folgendes. Während sich dieser in Rom befand, starb eine Jungfrau als Braut. Ihre Leichenprocession, der Bräutigam hinter der Bahre, bewegte sich durch die Straßen. Ganz Rom trauerte um sie, denn sie war aus einer der vornehmsten Familien. Apollonios begegnete dem Zuge. „Setzet die Bahre nieder," sprach er zu den Trägern, „ich will eure Thränen stillen." Zugleich fragte er nach dem Namen des Mädchens. Hierauf rührte er das Mädchen an und sprach einige leise Worte zu ihr. Sofort erhob sich das Mädchen von der Bahre, unterhielt sich heiter mit den Umstehenden und kehrte wohlgemuth zu den ihrigen zurück." *)

„Während der Kaiser Vespasian," erzählt Tacitus (Gesch. IV. 81) und nach ihm Suetonius, „sich in Alexandrien aufhielt, bezeigten ihm die Götter ihr gnadenvolles Wohlwollen dadurch, daß sie ihn viele Wunder vollbringen ließen. So warf sich einst ein gemeiner Alexandriner, der an einem Augenübel längst

---

*) Geschichte der Entstehung des Christenthums, von Copernicanus. Leipzig, bei Kollmann.

gelitten, ihm zu Füßen, und flehte ihn schluchzend um Hilfe gegen seine Blindheit an; ihr, der Alexandriner, Schutzgott Serapis habe ihm gerathen auf diese Weise sich heilen zu lassen; der Kaiser möge ihm nur die Gnade erweisen, seine Backen und Augen anzuhauchen. Ein anderer Kranker, welcher eine gelähmte Hand hatte, bat den Kaiser, auf den Rath desselben Gottes, er möge mit seinem Fuße über die kranke Hand streichen. Vespasian lachte erst über dieses Verlangen. Als diese Kranken ihn jedoch fortwährend baten, schwankte er zwischen der Furcht, durch Gewährung ihres Willens sich dem Vorwurf der Eitelkeit preis zu geben, und der Hoffnung, er könne ihr Verlangen, weil sie so dringend baten und seine Höflinge ihm zuredeten, doch wohl erfüllen. Da beschied er endlich einige Physiker und Aerzte zu sich und fragte sie, ob die Uebel jener Männer überhaupt durch menschliche Hilfe zu heilen seien. Hierauf erklärten einige derselben, der Erblindete habe seine Sehkraft wahrscheinlich nicht ganz verloren, und könne sie wohl wieder erlangen, wenn das Hinderniß derselben beseitigt sei; die gelähmte Hand könne vielleicht auch wieder hergestellt werden, wenn ihr das Princip aller Gesundheit noch mitzutheilen sei; vielleicht habe ihn die Gnade der Götter ausersehen, dieses Werk zu vollbringen, und in jedem Falle werde der Ruhm des Gelingens dem Kaiser zufallen, während die Kranken nur den Kummer des Fehlschlags davontragen würden. Bei dieser günstigen Aussicht für sich, und in der Meinung, es sei ihm als Kaiser nichts unmöglich, entschloß er sich

unter der gespanntesten Aufmerksamkeit der anwesenden Menge die Bitten der Kranken zu gewähren. Sofort erlangte die Hand die frühere Beweglichkeit wieder, und dem Blinden schien die Sonne aufs neue. Mehrere der anwesenden Zeugen bestätigen die Wahrheit dieser Thatsachen auch jetzt noch, nach Vespasians Tode, wo sie von einer Abläugnung derselben keinen Vortheil mehr haben können.

Das in dieser und vielen anderen Stellen so bestimmt angedeutete Heilen Kranker durch Handstriche, Anhauchen, Berühren ꝛc. wurde noch mehr gebräuchlich, als die damaligen religiösen Privatvereine zu ihren bisher gehegten Meinungen und geübten Gebräuchen noch den Glauben an dem Jesus-Christos angenommen hatten. Solche Heilungen wurden nun diesem neu gedachten Gottmenschen selbst, wie auch den Stiftern und Verbreitern des Glaubens an ihn, von späteren christlichen Erzählern und Geschichtsschreibern eben so nachgerühmt, wie das Philostrat seinem Helden Apollonios gethan hatte. Und wie das damalige Magnetisiren früher von Priestern, Propheten, neuplatonischen Philosophen und regierenden Fürsten geübt wurde, so geschah fortan das von Personen ähnlicher Klassen wieder durch das ganze christliche Mittelalter hindurch.

Milton, der berühmte Dichter des verlorenen Paradieses, erzählt in seiner Geschichte von Britannien (Pros. Werke, S. 556); „Edward der Bekenner vertheilt vieles Almosen an Arme, und ermahnt die Mönche ein Gleiches zu thun. Auch nennt man ihn den ersten englischen König, welcher jenes Uebel heilen konnte,

was seitdem das Königsübel (king's evil, die Skropheln) genannt wurde. Aber Malmesbury tadelt die, welche diese Heilung von seiner königlichen Gewalt und nicht von seiner Heiligkeit herleiten; derselbe erzählt auch, er habe Blinde mit dem Wasser geheilt, worin er seine Hände gewaschen." Die Könige der skandinavischen Halbinsel, besonders der heilige Olaf, später auch die französischen Könige, sollen dieselbe Macht zu heilen gehabt haben; von den letzteren wurde deshalb sprichwörtlich gesagt: „Le Roi te touche, Dieu te guerisse" (der König berührt Dich, Gott mag Dich heilen). Der ehrliche Chronist Evelyn erzählt in seinem Bericht über Karls II. Einzug in London (im Jahre 1660): „Zuerst begann Se. Majestät gegen das Uebel zu streichen (to touch for the evil) und zwar in folgender Ordnung. Se. Majestät saß unter seinem Hofstaat im Banketthause. Die Chirurgen ließen die Kranken zu dem Throne bringen, wo sie niederknieten. Der König strich (stroke) ihre Gesichter oder Backen mit beiden Händen zugleich, wobei ein Kaplan ein Formular betete und die Worte sprach: „Er legte seine Hände auf sie und heilte sie." Diese wurden zu jeden Kranken besonders gesprochen. Als sie alle berührt vorbei gegangen waren, traten sie in derselben Ordnung wieder vor den Thron und knieeten nieder. Da trat ein anderer Kaplan herzu, welcher Blattgoldstreifen auf weißen Bändern trug. Diese übergab er dem König, und dieser band sie um den Hals eines Jeden der Kranken, während sie vorüber gingen und der erste Kaplan zu jedem die Worte

sprach: „Das ist das wahre Licht, welches in die Welt kam." Hierauf wurde die Epistel, wie vorher das Evangelium, verlesen, mit den Kirchengebeten für Kranke, nur mit einiger Abänderung, worauf der Segen folgte. Zuletzt brachte der Lord Kammerherr und Chef des königlichen Hofhaltes ein Becken, einen Wasserkrug und ein Handtuch, damit sich Se. Majestät wasche. Im Jahre 1684," erzählt Evelyn ferner, „war der Zudrang der Leute, um sich und ihre Kinder vom Könige berühren zu lassen, so groß, daß sechs oder sieben Personen an der Thüre eines Chirurgen erdrückt wurden, von dem sie Billets zum Erscheinen vor dem Könige haben wollten.

Wie viele Heilungen durch diesen Fürsten vollbracht wurden, davon schweigt jedoch die Geschichte. Sehr wahrscheinlich waren sie in der Mehrheit ohne Erfolg. So viel ist gewiß, daß der Glaube an diese Heilungsmethode der Könige endlich nachließ. Dr. Samuel Johnson ist die letzte Person, von welcher bekannt ist, daß sie auf diese Weise Heilung gegen ihr Königsübel suchte. Seine Mutter brachte ihn als Knaben zur Königin Anna in dieser Absicht, aber ohne Heilung zu finden.

So alt demnach das Heilen durch Magnetisiren ist, selbst durch magnetisirtes Wasser, so verknüpfte man doch stets die heilende Kraft desselben mit dem Einflusse der geträumten höheren Wesen im Himmel. Der Jude leitete diese Kraft als eine Gnadengabe von seinem Jehova, der Grieche und Römer von seinen Göttern, die Neuplatoniker von ihren Gottheiten und deren

Dienern (Engeln oder Dämonen), der Christ von den Personen seiner Dreieinigkeit und deren Genossen im christlichen Himmel ab.

Als aber Copernicus (1543), Keppler und Newton den Tempel der Naturwissenschaft aufgeschlossen hatten, und seitdem alle jene alten Traumgebilde sammt ihren Wohnsitzen als „nicht vorhanden" erkannt worden waren, erklärten die Anhänger der neuen Wahrheit auch sofort alles für unnatürlich, grundlos und abergläubisch, was mit jenen religiösen Phantasieen bisher in Verbindung gebracht worden war, so auch das Heilen durch Handauflegen und Handstriche.

Dennoch blieb die Sache und erwies sich als Heilmittel; sie wurde jedoch als abergläubisches Geheimmittel von allen Naturfreunden so lang verspottet, bis endlich doch auch einzelne Naturforscher sich zu überzeugen anfingen, daß das Magnetisiren so gut auf wirklich vorhandenen Naturgesetzen beruhe, wie jedes andere als rationell, das ist Natur und Vernunft gemäß, anerkannte Heilverfahren. Es sei hier nur der wichtigsten Beobachter und Ausüber der Sache gedacht.

Joh. Bapt. van Helmont, geboren in Brüssel 1574, einer der Hauptreformer der Chemie und Medicin, würdigte den Lebensmagnetismus sehr richtig als Naturkraft, benutzte und empfahl ihn sogar zur Heilung von Wunden und nannte ihn eine Influentialthätigkeit, die sich auf weite Entfernungen mittheile. Naturkunde und biblische Mythologie standen jedoch in seinem System noch in manchfacher Verbindung. Sogar

der Satan spielt darin noch seine Rolle, besonders als Urheber einer eigenen Art von Krankheiten, der diabolischen, welche er durch seine dienstbaren Geister (Hexen und Zauberer) veranlaßte. Auf diese Weise wurde der Lebensmagnetismus noch von anderen Physikern und Aerzten im 16. und 17. Jahrhundert studiert und geübt.

Der erste, welcher den Lebensmagnetismus mehr wissenschaftlich behandelte, als früher, auch siebenundzwanzig bestimmte Regeln für die Ausübung desselben aufstellte, war Friedrich Anton Mesmer, geboren 1734 zu Weiler, bei Stein (am Rhein). Ihm zu Ehren wurde die Sache und Kunst Mesmerismus genannt. Doch war auch er noch nicht frei von mythischen Benebelungen des von ihm sonst ungemein geförderten Lebensmagnetismus. Er meinte anfangs, die wirkende Ursache desselben im Magnete finden zu können, dann in der Elektricität; bis er nach Aufgabe beider Mittel, die „Magnetkur," wie er das Magnetisiren nannte, nur mittels Bewegungen seiner Hände gegen die Kranken bewirkte. Auf diese Ansicht kam er erst in Paris, wo er sich kurz vor der ersten Revolution niederließ, nachdem er seine medicinische Laufbahn in Wien begonnen hatte. Hier hatte er noch von dem Einfluß der Planeten auf den menschlichen Körper geträumt und selbst seiner medicinischen Probeschrift für die Doctorwürde dieses Thema zum Grunde gelegt. Sein Hauptverdienst ist, daß er zuerst den Satz aussprach: der menschliche Körper ist, bei voller Kraft und Gesundheit und sittlich gut disponiert, der

beste oder alleinige Bewahrer und Spender des Lebensmagnetismus. Nach dieser Entdeckung, auf die er ganz allein Anspruch hat, unterschied er den thierischen Magnetismus im menschlichen Körper von dem mineralischen im Magnetstein und magnetisirten Eisen. Er fand großen Beifall in Paris und ganz Frankreich, aber auch steigenden Haß und endliche Verfolgung, wie früher in Wien; zum Theil mit Recht, weil er seine schöne Entdeckung durch phantastische Mummereien — er benutzte beim Magnetisiren dunkle Zimmer, Musik rc. — und vielfach irrige Meinungen entstellte.

Seine Kuren machten jedoch so großes Aufsehen, daß die französische Regierung 1784 eine Commission verordnete, die Sache zu untersuchen. Diese bestand theils aus Aerzten, theils aus Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften. Darunter befanden sich der eben in Paris anwesende große und gute Amerikaner Franklin*) und der gelehrte Jüssieu. Jener aber war um die Zeit der Untersuchung der Commission krank und nahm wenig Notiz davon. Dieser dagegen war dafür desto aufmerksamer dabei und berichtete darüber für sich allein, der den Mesmerismus verwerfenden Commission entgegen, zu gunsten der Sache.

Trotz dieser gelehrten Achtserklärung nahm die Theilnahme für den Magnetismus zu. Es bildeten

---

*) Seine Büste im Pariser Museum hat die Inschrift:
Eripuit coelo fulmen sceptrumque tyrannis.
(Er entriß dem Himmel den Blitz, den Tyrannen das Scepter).

sich mehrfache Parteien. Die einen sahen das heilende Princip ganz allein im Willen des Magnetisirers, andere blieben der Ansicht Mesmer's treu. Wieder andere verbanden beides und erklärten: „Das Princip der Heilung ist die kommandirende Macht des Wollens in Verbindung mit dem Agens (Triebkraft), welches die thierische Wärme veranlaßt, fortwährend aus dem Körper ausströmt, sich in weite Entfernungen erstreckt und eben so durch den moralischen Willen wie durch physische Ursachen entwickelt wird."

Häuptling der Bekenner dieser Ansicht war der Marquis von Püségür. Durch sanfte und mäßige Behandlung — er war selbst ein eben so milder wie maßhaltender Charakter — hatte er den angenehmsten und heilsamsten Einfluß auf seine Patienten. Die heftigen Uebergänge (Krisen) und Krämpfe der Mesmer'schen Kranken traten bei den seinigen nicht ein. Er selbst spricht von seinem „Entzücken über die Wirkungen, welche ein Mann mit Wohlwollen im Herzen für andere durch den thierischen Magnetismus bewirken könne."

Der Fortschritt der Sache wurde, wie alle Wissenschaft und Kunst, durch die erste französche Revolution und die traurigen Folgen der unverständigen Einmengerei der Nachbarstaaten in dieselbe gestört. Das Magnetisiren wurde aber dennoch in den ruhigeren Theilen von Deutschland und Frankreich in der Stille fort betrieben, bis der Friede (1815) und mit ihm die ungestörte wissenschaftliche Forschung wieder hergestellt war. Von da an fand der Lebensmagnetismus wieder so viele

Gunst, daß die französische Regierung (1825) die Akademie der Wissenschaften abermals beauftragte, die Wahrheit oder Falschheit der Sache zu untersuchen. Die dazu erwählte Commission bestand aus neun Mitgliedern von anerkannter Sachkenntniß und Ehrlichkeit. Sie wurde von der Akademie ausdrücklich veranlaßt zu berücksichtigen, daß der Bericht der Commission von 1784 sie keineswegs von einer gründlichen Untersuchung der Sache von vorn herein entbinde, weil kein wissenschaftlicher Ausspruch als absolut und unwiderruflich gelten könne.

Die Commission begann ihre Sitzungen 1826 und erstattete ihren Bericht 1831. Ihre Untersuchungen wurden in ächt philosophischem Geiste geführt; in Betreff ihrer Treue und Ehrlichkeit beriefen sich die Mitglieder derselben auf alle Personen ihrer Bekanntschaft; sie beobachteten auch die größte Vorsicht gegen Täuschungen aller Art.

Bei ihrem Verfahren beseitigten sie sofort alles nach Mesmer's System Aufgestellte und Angewendete, was als bloße Nebensache oder als Zufälliges anzusehen war. Sie verwarfen weder noch anerkannten sie die Existenz eines materiellen Fluidums, weil sie eine solche Thatsache nicht nachweisen (verificiren) konnten; sie gruppirten dagegen ihre Beobachtungen unter folgende vier Punkte:

1. Magnetismus hat keinen Einfluß auf Personen in voller Gesundheit, eben so wenig auf gewisse Kranke.
2. Bei manchen Kranken ist der Einfluß gering.

3. Die Wirkungen dieses Einflusses werden manchmal durch Langeweile (ennui), Einförmigkeit (monotonie) und Einbildung (imagination) erzeugt.
4. Die Commission hat jedoch Wirkungen dieses Einflusses beobachtet, welche von diesen Ursachen unabhängig und daher höchst wahrscheinlich (très probablement) von dem Magnetismus allein veranlaßt waren.

Als solche (unter Nr. 4) angedeutete Wirkungen anerkannten sie nicht nur die gewöhnlichen Erscheinungen, zum Beispiel augenblickliche Beschleunigung des Athmens und Blutumlaufs, flüchtige, fieberhafte, krampfhafte Zuckungen, welche elektrischen Erschütterungen glichen, Steifheit in höherem oder geringerem Grade, Schwerfälligkeit, Schlafreden und Somnambulismus: sondern auch mehrere höchst merkwürdige Erscheinungen bei Hellsehern, besonders des Voraussehens der Thätigkeiten oder Verletzungen des Organismus ihres Körpers. Die Ansicht der Commission ging demnach dahin, daß in Betracht, daß der Magnetismus sowohl die Veranlassung gewisser physiologischer Erscheinungen, wie ein Heilmittel gewisser Krankheiten sei, ihm eine Stelle im Kreise der medicinischen Wissenschaften eingeräumt werden könne.

Einige der Magnetisirten, bemerkt die Commission ferner, fühlten keine Besserung durch die Behandlung. Andere erfuhren mehr oder weniger entschiedene Hilfe, zum Beispiel einer das Aufhören eines steten Schmerzes; ein anderer, die Wiederkehr seiner Kraft; ein

dritter, die Verschiebung seiner epileptischen Zufälle auf mehrere Monate; ein vierter, die vollständige Heilung einer vieljährigen Lähmung.

Außer diesen heilenden Wirkungen des Magnetismus beobachtete die Commission noch einige andere höchst wichtige, die nämlich, daß der Magnetisirte ohne Empfindlichkeit, folglich ohne Schmerz, Operationen aushält, wovor die Menschennatur gewöhnlich schaudert. „Der größte Theil der Somnambülen," sagt der Bericht, „die wir gesehen haben, war vollkommen unempfindlich. Wir konnten mit einer Feder ihre Fußsohlen, Nasenlöcher und Augenwinkel kitzeln; wir konnten ihre Haut so kneifen, daß Spuren davon blieben, sie mit Nadeln unter die Fingernägel stechen &c., ohne einen Schmerz zu veranlassen, selbst ohne daß sie es bemerkten. Endlich sahen wir eine Dame, welche gegen eine der schmerzhaftesten chirurchischen Operationen unempfindlich blieb, welche selbst nicht die geringste Bewegung in ihrer Miene, ihrem Pulse und ihres Athmens dabei bemerken ließ."

Das war der Fall bei Frau Platin; es wurde ihr im magnetisirten Zustande die rechte Brust wegen eines langjährigen Krebsübels abgelöst, das mit einer beträchtlichen Anschwellung (engorgement) der korrespondirenden Ganglien in der Schulter verbunden war.

Dieser Fall ist nicht der einzige der Art. Colquhoun, der englische Uebersetzer dieses Berichts, erzählt in einer Anmerkung: „Jean —, ein Landmann, hatte ein Geschwür in dem Inneren seines Oberschenkels; die Operation erforderte Vorsicht, weil die Schlagader durch

die Geschwulst ging. Der Graf B— versetzte den Patienten in einen Zustand von Somnambulismus und machte ihn vollkommen unempfindlich. Die Operation wurde im Hause des Friedensrichters des Bezirks Condom im Departement Gers vollbracht, in Anwesenheit mehrerer ausgezeichneter Personen."

Auch in unserem, wie gewöhnlich langsam nachtretenden Deutschland fing man endlich an, auf die Sache näher einzugehen; aber nur erst auf des Schweizers Lavaters Empfehlung, der den Magnetismus an seiner leidenden Gattin mit Erfolg versucht hatte, würdigten die Bremer Aerzte Becker, Olbers und Wienholt denselben ihrer Aufmerksamkeit — jedoch ohne besonders viel für die Sache zu thun. Desto mehr schadeten ihr eine Menge von Ausübern, welche theils völlig ungebildet sie als ein geldbringendes Geheimmittel benutzten (Handwerker, Schäfer, Landleute, Hebammen 2c.), theils schwärmerischen Charakters obendrein, von biblisch mythischen und kirchlich orthodoxen Phantasieen verblendet dieselbe als etwas Supranaturales behandelten (so Justinus Kerner und Consorten). Die letztere Klasse wurde für ihre Leichtgläubigkeit durch eine Masse von angeblichen Patienten und Magnetisirten getäuscht, belogen und betrogen, und sie, die deutsch gelehrten Duseler, täuschten, belogen und betrogen dafür wieder durch ihre Schriften den Theil des Publikums, zu dem sie selbst gehörten, nämlich den lichtlosen, mit den bewiesenen Naturgesetzen nur schlecht oder gar nicht bekannten Haufen.

Reiner, das ist naturgetreuer, wurde der Lebens-

magnetismus in England von Dr. Elliotson behandelt und geübt. „Dieser Mann ist" — schildert ihn ein Artikel in Gutzkow's Unterhaltungen Nr. 20. S. 316. 1853. — „eine kurze gedrungene Gestalt mit dem mächtigen Auge eines Löwenbezähmers. Man bangt vor diesem Auge. Man sieht dem gewaltigen Manne an, daß die Natur ihm einen mächtigen Willen gegeben hat, unter dessen beständigem Impuls die Augenbrauen düster zusammengezogen sind, und alle Züge eine Härte und eine Schärfe bekommen, die einem Richter der alten heidnischen Unterwelt wohl anstehen würden. Es ist diesem vielgenannten, berühmten Magnetiseur ohne Zweifel sehr ernst mit seiner Wissenschaft; er übt sie nicht als Charlatan, läßt sich nie als Magnetiseur bezahlen; die freie Gabe der Natur meint er frei spenden zu müssen." Nach diesem Zeugniß setzt der Correspondent jedoch im Widerspruche mit sich und der Sache hinzu: „Leider hat er aber die Schwäche des Experimentirens. Er sucht Hellseherinnen, eine Tendenz, die des Arztes nicht würdig ist." Diese angebliche „Schwäche" wollen sich vielmehr alle Aerzte, die des Magnetisirens sicher zu werden suchen, bestens empfohlen sein lassen. Mögen sie immer ungerufen sich anmelden lassen, wo angebliche oder wirkliche Hellseherinnen sich finden, selbst auf die Gefahr einer möglichen Abweisung. Sie selbst und die noch lange nicht gänzlich ergründete und ins Klarste gebrachte Kunst, die daher gar sehr des „Experimentirens" noch bedarf, können dabei nur gewinnen.

Dr. Elliotson hat den Lebensmagnetismus seit

fast dreißig Jahren beobachtet, praktisch geübt und in Journalartikeln und selbstständigen Werken gegen seine alt orthodoxen Anfechter siegreich vertheidigt. Jetzt steht ihm, als Lohn seiner unerschütterlichen Beharrlichkeit auf dem Wege der Natur, eine höchst achtbare Schaar von Mitarbeitern und Mitkämpfern zur Seite.

So Dr. Ashburner, welcher „sich alle Mühe gegeben, die Verwandtschaft herauszufinden, die zwischen dem aktiven Agens oder den aktiven Agentien der magnetischen Erscheinungen und der Imponderabilien, das ist der Elektricität und dem mineralischen Magnetismus, besteht. Ein Wort darüber von dem gefeierten Baron von Reichenbach ist mit Zusätzen von Dr. Ashburner erschienen.“*)

Miß Martineau, die berühmte englische Schriftstellerin so vieler national-ökonomischer und naturreligiöser Werke, gehört gleichfalls zu dieser achtungswerthen Phalanx. „Sie gewann,“ erzählt derselbe Correspondent des Gutzkow'schen Blattes, „ihre Gesundheit, die lange Zeit leidend war, durch Magnetismus wieder. Sie hat seitdem manchen Aufruf in den Blättern ergehen lassen, um alle Welt auf diese wohlthätige Kraft der Natur hinzuweisen. Obschon Unitarierin ist sie keineswegs Schwärmerin für irgend einen Kirchenglauben. Die eben jetzt statt findende große Reformbewegung in der englischen Kirche hat sie veranlaßt, die Glaubenssätze derselben ihrer strengen

---

*) Dr. Barth, der Lebensmagnetismus (aus dem Englischen). Heilbronn und Leipzig, S. 19.

Prüfung zu unterwerfen. Sie that das in ihrem neuesten Werke: „Briefe an Herrn Atkinson," worin sie ein positives auf geschichtlichen Ueberlieferungen beruhendes Kirchenwesen für unnöthig erklärt. Als Mitglied der Unitarier — christliche Gesellschaft, welche das Dogma der Dreieinigkeit im Neuen Testamente nicht zu finden meint, — ist sie von der vornehmen episkopal christlich gesinnten Welt ausgeschlossen, so noch mehr seit dem Erscheinen jenes Werkes, worin das muthige Weib sich offen als Bekennerin der Naturreligion erklärt: an Glauben an Gott, Unsterblichkeit und Verantwortlichkeit für dieses Leben auch nach dem Tode.

Durch solche Autoritäten hat der Lebensmagnetismus in England bis jetzt (1853) nicht nur an frischen Kräften gewonnen, sondern auch durch Bekehrungen von Gegnern desselben die ihm feindliche Opposition gewaltig gelichtet. Er hat sogar eine große Anzahl von Geistlichen aller Sekten ihrer Orthodoxie entfremdet, so daß das Verfluchen des Magnetisirens und seiner Praktiker von den Kanzeln aufgehört hat. Das sprechendste Zeugniß für das Gedeihen der Sache ist der wachsende Leserkreis der Zeitschrift „The Zoist" (für Cerebralphysiologie und Lebensmagnetismus und die Anwendung derselben auf die menschliche Wohlfahrt), welche seit 1843 in London erscheint und höchst interessante Mittheilungen darüber enthält.

Die Weltindustrieausstellung lockte 1851 viele Gelehrte vom Kontinente auf die britische Insel. „Nicht Wenige von denselben hat Dr. Elliotson mit seinen Versuchen bekannt gemacht und überzeugt. Unter

den Deutschen nenne ich nur die Namen Liebig, Knapp, Bernhard Cotta, und verweise auf einige Artikel in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" über diesen Gegenstand.*) Allein von einer auffallend segensreichen Wirkung dieser Bekehrungen ist zur Zeit wenig zu spüren. Unsere „Gelehrten," welche in Sold und Livrée der herrschenden Mächte stehen, müssen pflichtgemäß warten, bis sie allergnädigste Concession zur Anwendung des Lebensmagnetismus erhalten. Und die selbstständig praktischen Aerzte stehen häufig wieder mit den privilegirten Apothekern in so metallisch festen Beziehungen, daß sie schon deshalb Bedenken tragen, den Lebensmagnetismus anzuwenden, weil er der gewöhnlichen Apothekerpräparate nicht bedarf. Auch wäre wohl zu fragen, ob ein examinirter und concessionirter deutscher Doktor mit der ihm inwohnenden lebensmagnetischen Kraft seine kranken Mitmenschen heilen dürfe, da ihm das Selbstdispensiren von Heilmitteln von Staatswegen verboten ist, und die von ihm dem Kranken verordneten Arzneien nur aus den gleichfalls geprüften und concessionirten Händen der Apotheker verabfolgen zu lassen hat? — Danken wir daher den englischen Magnetisirern, wenn sie uns hierüber besser unterrichten, als unsere Mediciner es bis jetzt noch thun können, eben weil das Wissen und Glauben in unseren deutschen Staaten noch Staatslivrée tragen muß.

Daß sich die Sache in den englischen Kolonieen

---

*) Dr. Barth a. a. O.

vom Mutterlande aus verbreitet, versteht sich von selbst. In Ostindien ist Dr. Esdaile ungemein thätig dafür; er bewirkt sehr glückliche Kuren, besonders schmerzlose Operationen. Er theilt seine Erfahrungen dem „Zoist“ mit.

Noch dankbarer werden wir bald den Amerikanern für lebensmagnetische Belehrungen sein können, weil dort alle Wissenschaft, alle Kunst und aller Kirchenglaube vollkommen Privatsache, das ist von aller politischen Bevormundung befreit sind, was bekanntlich in England noch keineswegs so der Fall ist. Einige amerikanische Aerzte, Dr. Bover Dodds, Darling, Stone und Andere behandeln die Sache schon selbstständiger als ihre europäischen Vorgänger; sie nennen Elektrobiologie, was man in Europa noch sehr gewöhnlich Lebensmagnetismus nennt, und zwar aus folgendem Grunde. Um 1843 erklärte Dr. Braid, Wundarzt zu Manchester, die Wirkungen des Magnetisirens geschähen nicht durch Ueberströmen eines Fluidums aus dem Magnetiseur in den Magnetisirten, sondern durch den Eindruck, den es auf den Geist mache, wenn die Augen des letzteren bis zur Ermüdung auf einen Punkt hinstarren müssen. Demgemäß band er einen Kork, oder sonst einen kleinen Körper, auf die Stirn oberhalb der Nase seiner Patienten, und ließ diese mit beiden Augen anhaltend darauf blicken. Die dadurch zum Schielen und Uebersichblicken gezwungenen Augen ermüden bald. Manche Personen schliefen davon ein; ihre Augennerven waren aber so angestrengt worden, daß sie die Augen nicht freiwillig wieder öffnen

konnten; das mußte ihnen durch magnetische Striche, durch zugewehte Kühlung oder andere Erfrischungsmittel möglich gemacht werden.

Dr. Braid nannte diese Art zu magnetisiren Hypnotismus oder Somnolismus (Heilung durch Einschläferung). In der That gelangen ihm dadurch viele Kuren. Allein dieses gleichförmige, bei allen seinen Patienten angebrachte Verfahren hatte für Viele, welche oft demselben unterworfen werden mußten, den Nachtheil, daß ihre Augen leicht erstarrten, so oft sie zufällig über sich blickten, und in Dr. Braid's Hypnotismus verfielen, aus dem sie nur durch Luftzufächeln oder Striche entmagnetisirt werden konnten.

Dieses Magnetisiren durch anhaltendes Hinstarren auf einen Punkt benutzten jene Amerikaner gleichfalls. Sie meinten es jedoch für die Patienten nicht nur weniger gefahrvoll sondern auch wirksamer einrichten zu können, wenn sie die Elektricität dabei zu Hilfe nähmen. Dr. Bover Dodds läßt den Patienten eine Münze oder eine runde Zinkplatte, in deren Mitte ein kleines Stückchen Kupfer angebracht ist, in die Hand nehmen und anhaltend starr anblicken. Die dadurch veranlaßten magnetischen Zustände behandelt er dann nach gewöhnlicher Art. Dieses Behandlungssystem wird jetzt Elektrobiologie genannt. Die Anhänger dieses Namens — denn der Name dürfte den ganzen Unterschied zwischen Elektrobiologie und Lebensmagnetismus ausmachen — behaupten, bei ihrem Verfahren werden die Täuschungen, welche das gewöhnliche Magnetisiren durch dessen zu starke Ueber-

spannung der Phantasie häufig im Gefolge hat, am sichersten vermieden. So viel ist gewiß, daß die Sache unter jenem Namen wachsenden Beifall findet und selbst hartnäckige Gegner des Magnetismus gewonnen hat. Nothwendig scheint jedoch die Annahme der Mitwirkung eines jener physischen Imponderabilien nicht. Meine Frau — entschuldigen Sie gefälligst die letzte Mittheilung aus meiner Familie — erzählte mir bei dieser Gelegenheit folgendes Ereigniß aus ihrer Kindheit. Sie litt in derselben viel an Nasenbluten. Endlich, im sechsten Jahre ihres Lebens, trat das Uebel heftiger ein, in Folge, so viel sie sich erinnert, eines Keuchhustens. Sie blutete fast eine Woche lang regelmäßig dreimal des Tages und des Nachts, bis Ohnmacht erfolgte. Abergläubische Nachbarn meinten, des dreimaligen Eintretens wegen, das Uebel sei ihr „angethan" worden! Alle gewöhnlichen Mittel halfen nicht nur nichts, sondern vermehrten das Bluten so sehr, daß man schon ein gänzliches Verbluten des Kindes fürchtete. Da rief endlich der Vater einen Arzt, den nun verstorbenen Dr. Locher in Langnau im Emmenthale. Sobald er erschien, verordnete er sofort dem Kinde ein angemessenes Lager zu bereiten; er ließ den Oberleib des Kindes so hoch wie möglich betten. Darauf ließ er den rechten Arm des Mädchens stützen, gab ihr einen Stein in die Hand, und bat sie in ruhigem und sanftem Tone, denselben fest zu halten und fortwährend darauf zu sehen. Dieser Stein war von röthlicher Farbe, mit grauen Adern durchzogen, also ein ganz gewöhnlicher Feld-

stein. Den Anwesenden gebot er die größte Stille zu beobachten, das Mädchen ruhig bluten zu lassen, und nur mit einem Schwamm das Blut vom Munde sanft wegzunehmen. Als sie kaum fünf Minuten in dieser Lage bei ruhigster Umgebung geblieben war, hörte das Bluten auf und es erfolgte noch in Gegenwart des Arztes ein Schlaf, welcher von Nachmittags drei Uhr bis den nächsten Morgen um elf Uhr anhielt. Nach dem Erwachen fühlte sich das Mädchen wohl; das Nasenbluten blieb dann viele Jahre weg, und zeigte sich später blos selten und ohne alle Beschwerde wieder.

In der Meinung der Umgebungen des Mädchens hatte der Stein, welchen der verständige Doktor wieder an sich genommen, als er seine Dienste gethan, die Heilung bewirkt. Allein diese Heilung war naturgemäßer Weise erfolgt:

1. durch den künstlichen oder magnetischen Schlaf, welchen das starre Hinsehen und die dadurch veranlaßte Langeweile herbeiführten;
2. durch die Ruhe, in welcher der Körper des Mädchens gebracht, und die Stille, welche den Anwesenden zur Pflicht gemacht worden war;
3. durch die Unterlassung der Blut stillenden Mittel, Essigeinziehen in die Nase, Wassergießen in den Nacken ꝛc., wodurch die gereizten Nerven des Kindes noch mehr gereizt und das Bluten befördert worden war.

Die voltaisirten Metallplättchen der amerikanischen Elektrobiologen dürften schwerlich etwas anderes wirken,

als was jener Stein des wackeren schweizer Arztes von Langnau gethan hat, den er wahrscheinlich erst auf dem Wege zur elterlichen Wohnung meiner Frau aufgelesen hatte.

Vielleicht dient das hypnotische wie das elektrobiologische Verfahren nur zur Bestätigung der längst bewährten Erfahrung, daß das gegenseitige Anblicken des Operators und Patienten das beste Mittel ist, magnetische Zustände herbeizuführen, nicht aber das einzige. Ob das voltaische Metallplattenpaar einen elektrischen Strom von solcher Stärke erzeuge, daß er auf den Patienten einwirken könne, müssen erst weitere Versuche und Beobachtungen bestätigen (verificiren).

Eine kräftige Beförderung scheint der Lebensmagnetismus durch das Institut erhalten zu sollen, was den 28. August 1852 in Paris unter den Namen Mesmer'sches Institut begründet worden ist. Sie sehen, meine Herren, daß unser um die Sache so hoch verdienter Landsmann Mesmer in Paris dankbarere Anerkennung findet, als es in seinem Vaterlande bisher der Fall gewesen ist! Der Zweck dieses Instituts ist, theoretische und praktische Vorträge über den Magnetismus zu veranstalten, ein Krankenhaus für Personen einzurichten, welche sich der magnetischen Behandlung unterziehen wollen, öffentliche Sitzungen der Mitglieder der Gesellschaft unentgeltlich zu halten, eine Bibliothek für magnetische Literatur anzulegen, und eine Zeitschrift für Magnetismus zu begründen. Die Gesellschaft hat sich in drei Klassen getheilt: 1. die der ausübenden Magnetiseurs, 2. die der (reichen) Beförderer der

Sache, welche für gewisse Beiträge an allen Zusammenkünften 2c. theilnehmen können, ohne mit arbeiten zu müssen, 3. die der angehenden Magnetiseurs, welche Unterricht zu haben wünschen. Die Gesellschaft erwählt korrespondirende Mitglieder in und außer Frankreich. Fremde können zu jeder Sitzung durch jedes Mitglied aller Klassen eingeführt werden.

Zu diesem meinen Vortrag, meine Herren, hat mich zunächst die mehr erwähnte Schrift des englischen Geistlichen Th. Pyne veranlaßt. Ich kann aber nicht umhin, noch eines Geistlichen, und zwar eines italienischen, also eines katholischen zu gedenken, welcher sich gleichfalls bereits große Verdienste um den Magnetismus erworben hat. Er ist dadurch Mitglied des genannten Instituts in Paris geworden. Sein Name ist de Consoni; er ist aus Brescia gebürtig und hat schon 1849 zu Pisa ein Werk über seine magnetischen Beobachtungen herausgegeben. Man (Illustr. Ztg. 1853. März 28.) erzählt von ihm, er verschließe Gegenstände, die er mit seinem magnetischen Fluidum gesättigt hat, in einer zugeschmelzten Glasröhre. Wenn diese von empfänglichen Patienten in die Hand genommen werde, so erfolge, während er selbst das andere Ende hält, der magnetische Schlaf, sobald sich diese Röhre erwärme. So könnte man seine Glasröhre mit einer elektrischen Leydener Flasche vergleichen.

Wohl die glänzendste Eroberung hat jedoch der Lebensmagnetismus dadurch gemacht, daß Franz Arago, einer der größten Naturforscher der Gegen-

wart, Sekretair der Akademie der Wissenschaften in Paris, seine gewichtige Stimme dafür erhoben hat. Er stellt die Existenz desselben nicht nur außer allen Zweifel, sondern rügt sogar den Unglauben der Physiker und Aerzte an dieser Kraft, welche sie nur darum läugnen, weil sie dieselbe nicht mit Händen greifen können. Diese Erklärung Arago's wird und muß der Sache eine neue Bewegung geben.

Mit den Schriften der jetzt in Deutschland lebenden Schriftsteller darüber, als: von Ennemoser rc., können Sie, geehrte Herren, sich leicht selbst bekannt machen. Dagegen werde ich mich bemühen Ihnen gelegentlich einmal unsere bekanntesten praktischen Magnetisirer zu nennen, wo möglich mit Angabe ihrer Verhältnisse, besonders der Erfolge ihrer Kuren. —

---

Zum Schluß, meine Herren, noch einige Worte über das „amerikanische Tischrücken und Geisterklopfen," was so eben die „gebildete" Welt in Zeitungsblättern und Familienkreisen beschäftigt. Ich bitte Sie jedoch ausdrücklich meine Bemerkungen darüber nicht als etwas abgeschlossenes anzusehen, wiewohl ich sehr nahe der Meinung bin, daß die Sache so gut wie abgethan ist, und zwar ohne wesentlichen Gewinn für die Wissenschaft, wohl aber zu desto größerer Beschämung der Leichtgläubigen oder richtiger Abergläubischen, welche dadurch ein sichereres Mittel zur Aufschließung der Zukunft erhalten zu haben meinten, als das in allmähligen

Mißkredit gerathene Kartenschlagen, Salzhäufeln, Horchen in den Unternächten, Befragen von Traumbüchern rc.

Im Sommer 1849, erzählt die Illustrirte Zeitung vom 16. April 1853, begannen zu Rochester im Staate Newyork, einige Mädchen, besonders zwei Schwestern Fox, Glauben dafür zu finden, daß sie mit den Geistern verstorbener Personen in Verkehr ständen. Durch ihre Vermittelung erschienen diese Geister und gäben ihr Dasein durch Pochen oder Klopfen zu erkennen; dieses höre man aus der Mitte eines Tisches hervorkommen, um welchen sich die Personen gesetzt haben, welche die Geister gewisser Verstorbener, besonders naher Verwandter und Freunde, um irgend etwas befragen wollen.

Allein nicht nur durch ein sehr ordinäres Pochen der Art sollen sich die Geister zu erkennen geben, sondern sie bezeigen sich angeblich sogar bereit, Möbel aller Art, doch besonders gern runde Mahagony-Tische — bemerken Sie wohl, in welchen Häusern sich kostbare Tische der Art nur zu finden pflegen! — zur bloßen Kurzweil in Bewegung zu setzen. Eine Amerikanerin, Mrs. (sprich: Missiß, d. i. Frau) Hayden, ist, berichtet man, expreß nach England gereist, um dieses mysteriöse Experiment dem englischen Publikum vorzumachen. Sie läßt dazu eine Gesellschaft, Herren und Damen, sich um einen Tisch setzen; sie fragt dann die Geister, ob es ihnen gefällig sei, den Tisch zu bewegen; nachdem sie durch Klopfen in der Mitte der Tischplatte ihre Geneigtheit erklärt, läßt die Dame die

Anwesenden ihre Fingerspitzen auf den Rand des Tisches legen, so zwar, daß die Gesellschaft sich mit den kleinen Fingern berührt. Früher oder später fängt der runde Tisch an sich zu bewegen, erst langsam, dann schneller; die Gesellschaft folgt dieser Bewegung, die keine andere als eine kreisende sein kann, weil der Tisch rund ist.

Wenn das der Fall ist, wird dem Tisch von Mrs. Hayden irgend eine Frage vorgelegt. Augenblicklich hält der Tisch an, und pocht ein oder mehre Male mit einem seiner Füße auf den Boden. Die einzelnen Schläge dieses Pochens werden gezählt (addiert); sie bedeuten entweder einfach nur eine Zahl, oder einen Buchstaben des Alphabets der Sprache, in welcher der Tisch befragt wurde. Die Schläge bedeuten nur die Zahl, wenn er um eine Zahlenangabe befragt wurde, zum Beispiel nach dem Alter einer Person, oder nach dem Eintreten eines Ereignisses. Sie bedeuten einen Buchstaben des Alphabets, wenn er die Frage in Begriffen oder Wörtern zu beantworten hat, zum Beispiel wie eine Person heiße 2c. In diesem Falle bezeichnet ein Schlag des Tisches das a, zwei Schläge das b 2c.; der Tisch macht vermeintlich nach jeder einen Buchstaben angebenden Zahl von Schlägen eine Pause, bevor er einen neuen Buchstaben andeutet. Dasselbe Experiment wollen eine zahllose Menge Personen selbst angestellt und bestätigt gefunden haben.

Erlauben Sie mir zur Erklärung dieser modernen Erscheinungen folgenden Beitrag zu geben.

Erstens und vor allem darf man nicht außer Augen lassen, daß die Sache amerikanischen Ur-

sprungs ist, und deshalb größtentheils als Hoax, Puff oder Vertikalsäge (vertical saw) erscheint, was man im Yankee-Lande so nennt. In den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika besteht Preßfreiheit im wahren Sinne des Wortes. Die Errichtung von Buchdruckereien und Buchhandlungen ist weder von Zunftgesetzen noch von Preßgesetzen abhängig; eben so wenig bedarf es Concessionen und Cautionen zu Herausgabe von Journalen aller Art. Es erscheinen daher in dem freien Lande nicht nur weit mehre und weit größere Journale als bei uns, sondern sie sind auch viel wohlfeiler als unsere Blätter, eben weil ihre Herausgabe nicht dem mindesten Zwang unterworfen ist. Schließen Sie hieraus, welche Quantität und Qualität von Stoff die amerikanischen Journalisten brauchen, um ihre kolossalen Blätter zu füllen und die Leselust eines Publikums zu unterhalten, welches dem unsrigen an Bildung weit überlegen ist!

In der Regel ist zwar jedes amerikanische Blatt reich an naturwissenschaftlichen, geographischen, moralischen und anderen wissenschaftlichen Artikeln — außer den politischen Mittheilungen. Allein diese sind wohl belehrend und deshalb ungemein nützlich zu Beförderung einer allgemeinen Bildung, wie sie in Europa in gleichem Grade nirgends statt findet. Jene Artikel können aber nicht auch zugleich anreizend und belustigend sein, worauf jeder amerikanische Journalist mit Rücksicht zu nehmen hat. Privilegiertes Ständewesen mit seinem Elend für die Nichtprivilegierten, Staatskirchenthum mit seinem Gewissenszwang für die dazu nicht

Gehörigen ꝛc. giebt es dort nicht zu bekämpfen; Mord-, Todtschlags-, Raub- und sonstige Schauder-Fälle kommen auch weit seltener vor.

Da geschieht es denn, daß Witzbolde sehr häufig „Geschichten erfinden“ und diese dem Publikum mit einer Geschicklichkeit als wahre Ereignisse vorerzählen, daß selbst Amerikaner, welche dergleichen Artikelarbeit gar wohl kennen, ja auch selbst fabriciert haben, dadurch eine Zeit lang getäuscht werden, ganz gewiß aber Europäer, selbst Engländer, noch mehr leichtgläubige und glaubsüchtige Deutsche. Ein solcher vortrefflich geschriebener Hoax — so nennt man gewöhnlich solche dem Publikum gedrehte Nasen —, vielleicht der großartigste von allen der neueren Zeit, war die Beschreibung von angeblichen Entdeckungen, welche John Herschel 1835 mit einem Riesenteleskop im Monde gemacht haben sollte; der Erfinder jenes Hoax ließ diesen Astronomen in der Mondscheibe nicht nur Bauten der prachtvollsten Art, sondern auch menschenähnliche Wesen mit Flügeln an den Schultern gesehen haben, wie sie eben Orangen schälten und so fort; dieser Yankee-Hoax wurde sogar mit Illustrationen ausgegeben. Er verdreifachte die Abonnentenzahl des Blattes Sun, worin er erschien und wurde in der übrigen Welt, auch hier zu Lande, vielfach so steif und fest geglaubt, daß selbst der große Astronom Arago in Paris für nöthig fand, den Spaß ganz ernsthaft zu widerlegen. Aber kaum hatte man sich in Newyork darüber satt gelacht, so erschien ein anderer, zwar weit weniger großartiger, aber darum interessanterer Hoax, weil er noch täuschender geschrie-

ben war, so daß selbst Bennett, der höchst witzige Herausgeber des Newyork-Herald, dadurch „vertikal gesägt" (gründlich angeführt) wurde. In seinem eigenen Blatte erschienen von Woche zu Woche kurze Einsendungen über Veränderungen im Niagara-Fall; man bemerke, hieß es, zunehmende Risse und Senkungen in dem Felsendamme, über welchen jene Wassermasse herabstürzt; der Grund desselben müsse, wie natürlich, so ausgewaschen sein, daß dadurch jene Erscheinungen veranlaßt werden, und dergleichen mehr. Bald darauf kam ein Bericht, daß der Felsendamm im Einstürzen begriffen sei; der Wasserfall weiche schon zurück, werde immer flacher und habe seine Großartigkeit gänzlich verloren! Bennett ließ sich dadurch „sägen" und bemerkte dazu, er freue sich wenigstens den Wasserfall erst kürzlich noch in seiner ganzen Majestät gesehen zu haben. Das war es, was der schlaue Einsender gewollt hatte. Gleich darauf mußte Bennett eine Zuschrift desselben publicieren, welche mit den Worten begann: „Bennett, Bennett, wie hast Du Dich „sägen lassen!" Welch willkommenen Stoff mußte das Tischrücken und Geisterklopfen dem amerikanischen Witze zur Füllung der Journale und zur „Sägung" und Ergötzung der Leser derselben bieten! Kein Wunder, wenn die Journale anderer Länder, auch unsere deutschen, diesem Vorgange folgten.

Zweitens — das Tischrücken kann zwar nicht geläugnet werden. Wir wohl Alle haben es versucht mit größerem oder geringerem Erfolg. Aber summiere ich alles zusammen, was ich wenigstens darüber selbst erfahren, gehört und gelesen habe, so ergiebt sich mir

doch nur folgendes einfache Resultat. Der Lebensmagnetismus, welcher jedes menschliche Individuum durchströmt und umströmt, hat an allen unseren Bewegungen theil, oder bedingt sie alle, auch die, welche wir ausführen, wenn wir unsere Fingerspitzen auf eine bewegliche Scheibe (runder Tisch, Holzteller auf umgestürztem Glase, Hutdeckel 2c.) legen. Der Lebensmagnetismus muß um so kräftiger wirken, wenn dieselbe Bewegung von mehren Personen, welche durch gegenseitige Berührung eine Kette bilden, zugleich ausgeführt wird. Eine auf diese Weise verstärkte Bewegung kann und muß sogar auf eine bewegliche Scheibe, die auf einer mit drei Füßen versehenen Axe ruht, einen treibenden Einfluß äußern

Allein wir würden doch sehr blind urtheilen, wenn wir wähnten, der Lebensmagnetismus sei bei dieser Thatsache ganz allein betheiligt. Zunächst kömmt, wie von Physikern bereits mehrfach angedeutet worden, der Umstand in Anschlag, daß wir — auch nur zwei Personen — unsere Hände niemals in absoluter Ruhe auf der Scheibe halten, kaum eine Sekunde lang. Bilden die Kette sogar sechs und mehre Personen, so entsteht ein Bewegen der Muskeln so vieler Hände, welches der Scheibe, in Folge des Gesetzes zusammengesetzter Kräfte, sofort eine seitwärts gehende Bewegung mittheilen muß. Dieser so nahe liegende Umstand wird meist gänzlich übersehen; nur der Physiker, der eigentliche Naturkundige, bringt ihn mit in seine Berechnung der Sache; er sieht dadurch klarer als der Unkundige, dem alles, was sein Wissen übersteigt, sofort räthselhaft scheint.

Aber noch mehr wirkt in den Mitgliedern der Kette vielleicht folgender Umstand. Nehmen wir diese zu sechs Personen an, so ist darunter wohl nur selten eine, welche mit vollkommenster Geistesruhe ihre Fingerspitzen auf die Scheibe legte, um den Versuch machen zu helfen. Zwei davon wenigstens hindert Neugierde, oder Spaßmacherei, oder Schalkheit und sonstige Narrheit an aller Ruhe und Fassung; bei dreien gesellt sich zur unvermeidlichen Neugierde noch jene abergläubische Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, von welcher oft selbst mancher Mann nicht frei ist, der sich mit einer äußerlich ganz wissenschaftlich aussehenden Miene an den vermeintlich mysteriösen Tisch setzt. Bringen wir diese moralischen Rücksichten noch in Anschlag, so ist wohl mit Recht zu fragen, wie viele der zahllosen Versuche wohl eigentlich als wahrhaft zuverlässige angesehen werden können, um daraus ein wissenschaftlich werthvolles Resultat zu ziehen!

Mehr als simpel muß man die Personen nennen, welche in dem kreisenden Drehen des Tisches etwas besonderes suchen. Daß dieses durch die Adhäsion der Fingerspitzen an der Tischplatte bewirkt wird, und durch nichts anderes sonst, wenn die Personen in der Kette der ursprünglich leichten Seitenbewegung der Platte nachgehen, daß sie diese durch ihre gehende Bewegung mittels ihrer dann um so fester auf dieselbe gesetzten Finger mit fortnehmen: das sollte doch jeder begreifen, der nur einmal als Knabe einen Reifen oder Kreisel selbst trieb, oder

von einem Töpfer seine Drehscheibe in Bewegung setzen sah!

Drittens — das „Geisterklopfen" ist, wie auch nur das einfache Befragen des zum raschen Drehen gebrachten Tisches, eine Mode, welche allerdings so läppisch kindisch erscheint, daß sie nur Spott und Hohn verdient, aber doch auch eine so ernste Seite hat, daß sie weit mehr als Spott, daß sie den ganzen Unwillen des wahrhaft religiösen Beurtheilers verdient. Mag man annehmen, das Antworten liege im Tische oder im Frager, in beiden Fällen müßte man voraussetzen, daß der Tisch entweder selbst Verstand habe, oder mit dem Verstande des Fragers in Beziehung stehe — dasselbe demnach, was man für das Weissagen aus Karten, Kaffeesatz, Salzhäufchen ꝛc. voraussetzen müßte. Nun, meine Herren, kann es etwas Herabwürdigenderes geben, als wenn Menschen, welche Gott mit Verstand begabt und in demselben durch ein Geschenk ausgezeichnet hat, das alles sinnlich Wahrnehmbare, auch die Odkraft, so unendlich übertrifft, wie alles Geistige alles Materielle überhaupt, ihren Verstand durch Holztische über die Zukunft belehren lassen wollen? Verdient es ferner nicht als vollendete Dummheit abgeprangert zu werden, wenn Menschen, die noch in ihrem Körper wallen, fort und fort dem Wahne leben, sie können mit dem Körperlosen überhaupt, oder mit entkörperten Menschenseelen insbesondere, mittels sich drehender Holztische in unmittelbare Berührung kommen? Doch genug.

Entschuldigen Sie nur noch die Bemerkung, meine

Herren, daß ich in diesen Erscheinungen unserer „guten Gesellschaft" einen laut sprechenden factischen Beweis finde, wie wenig solide naturwissenschaftliche Bildung in derselben verbreitet ist, und wie irreligiös sie auch ist — freilich die nothwendige Folge jenes Mangels; daß ich dagegen eine gewisse innere Freude empfinde, daß gerade in den „niederen Schichten" der Gesellschaft, besonders unter den Landleuten, kaum das Tischrücken, das Geisterklopfen aber gar keinen Anklang gefunden hat, während das Heilen von Krankheiten durch Magnetisiren unter denselben immer gewöhnlicher wird.

Auf Wiedersehen! —

---

Druck von Oswald Kollmann in Rochlitz.